



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914

324 (16.7.1914) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-165031](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-165031)

Monatlich: 75 Pfg. monatlich,
Druckkosten 30 Pfg., durch die
Post inkl. Postaufschlag Mk. 3.42
pro Quartal. Einzel-Bl. 5 Pfg.

Interessante Kolonial-Beilage 30 Pfg.
Reklam-Beilage 1.20 Mk.

General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung

Eigenes Redaktionsbureau in Berlin

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendsblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 324.

Mannheim, Donnerstag, 16. Juli 1914.

(Abendsblatt.)

Die heutige Abendausgabe umfasst
10 Seiten.

Die neue Steuerunterhaltung.

Berlin, 15. Juli.

(Von einem Berliner Mitarbeiter.)

Es gehört zu den Begleiterscheinungen der sonnerlichen Politik, die ja vorzugsweise eine Politik der Reaktionen ist, dass man sich plötzlich vor „Fragen“ gestellt sieht. Eine man recht zur Bestimmung gekommen ist, schließt man sich, mahnend, auflegend irgendein Problem aus dem ausgebreiteten Gedächtnis ein und nun regnen sich von Konstant bis Menel hundert Fragen, die man so oder so zu beantworten, wie haben das erst kürzlich bei der Ernennung des Herrn v. Jagow und dann zu Staatsministern erlebt (wer glaubt wohl nebenbei, dass Herr von Jagow je zu den preuß. Sitzungen erschienen wird?) die jetzt noch nachträglich die „Konservative Korrespondenz“ ins Schlachtgetöse ruft und wie erleben es nun zum anderen Mal bei den Monopolplänen, die aus Anlaß der ersten positiven Nachrichten über das wirtschaftliche Ergebnis des Wehrbeitrags zur Diskussion gestellt worden sind. Es wird sich, was bei historisch-politischen Dingen immer rationales ist als Theoretikern und Staatspolitikern, empfehlen, zunächst einmal „genetisch“ vorzugehen. Also in der „Köln. Ztg.“ ist in andeutungsreichen Sätzen berichtet worden: im Reichstagskomitee würden zurzeit allerlei Monopolpläne diskutiert und da der Artikel als von parlamentarischer Seite herrührend bezeichnet worden war, hat man alsbald in dem Verfasser der Aufschrift Herrn Erberger vermutet, von dem die Sage geht, daß er alles wisse und noch einiges dazu. An diesen Artikel raten über den Autor eines Reaktionsaufsatzes, der doch nun einmal als solche Marke vor uns hinzutreten wünschte, spüren wir, uns zu beteiligen, wobei Reklame noch Veranlassung. Wichtiger, dünkt uns, sollte die Feststellung sein, daß der Herr, der sich hier Indezug auf die Gedanken und Absichten des Reichstagskomitees zu beschlagen zeigt, uns im übrigen Dinge erzählt, die nie und nirgends sich begeben. Der Verfasser des kölnischen Aufsatzes erwähnt das Eisenmonopol und das Signalmonopol, dann kommt er auf ein „weit wichtigeres Monopol“ zu sprechen, daß eine Materie betraf, deren Bekämpfung der Reich-

tag schon früher abgelehnt hätte. Der kassisch gebildete Mittelstand wird darauf mit dem verstorbenen Gendarmen fragen: quid hoc sibi vult? Was soll das bedeuten? Man weiß, daß Herr Erberger sich für ein Stahl-Handelsmonopol interessiert. Von dem ist in den letzten Jahren bei Gelegenheit der letzten Kalkulations in Parlament und Presse natürlich viel die Rede gewesen. Aber man kann doch nicht, wie der Artikelautor der „Köln. Volkszeitung“ sagen, daß der Reichstag die Bekämpfung der Materie abgelehnt hätte. Abgelehnt hat er keineswegs die Verstaatlichung des Kalkulations; aber das ist schließlich doch kein Monopol. Man könnte ja zur Not auch an ein Elektrizitätsmonopol denken. Davon aber das nützliche, wie vorher vom Stahlhandelsmonopol; Abgelehnt hat es der Reichstag auch nicht. Kurz, man sieht: der Mann, der hier schreibend so aus dem Tiefsten schöpfend die „Köln. Volkszeitung“ informiert, hat auch nur irgendwoher aus der Ferne die Götter lauten hören. Und deshalb wird es am Ende verstatet sein, auch hinter seine weiteren Behauptungen, obgleich Herr Otto von Bismarck sie in irgendwelchen Artikel verarbeitete, hat, einzuweisen einige Fragezeichen zu setzen. Uns jedenfalls ist von einer sehr maßgebenden Stelle erst kürzlich berichtet worden: besondere Forderungen (von Jagow, Finanzreform zu reden, sollte nachher die ganz Besondere verbleiben), die neue Steuern in großen Maßstäben nötig machen könnten, seien nicht zu erwarten. Wir wählten im Moment auch nicht, woher sie kommen sollten. Die Neueinstellung bei der Marine, selbst eine Artillerievorlage verminderten kaum so umfassende Steuerentwürfe zu rechtfertigen.

Indes, wie geben zu: man soll auf Dementis auch von maßgebender und unterrichteter Seite noch keine Käufer bauen. Die Dinge können aber nicht so stehen, auch die Menschen können es. Es mag ja auch sein, daß — wofür manches spricht — man im Winter mit einer neuen Besoldungsvorlage kommt und wenn man dann, obgleich es die Regierung hoch und heilig beschwört, ihr rückwirkende Kraft verleiht, ist es schon möglich, daß unentgeltliche Schenkung nach neuen Steuern sich abwärts regt. Umso mehr, als auf ein Wehraufkommen aus den im Vorjahre beizuliegenden Steuern überhaupt nicht zu rechnen ist: ohnehin haben verständige Leute die phantastischen Redaktionen, die Reportagen von Zeit zu Zeit über das märchenhafte Ergebnis des Wehrbeitrags zu verbreiten wußten, immer nur belächelt. Und ferner glauben wir zu wissen, daß es eine Lieblingsidee des jetzigen Kanzlers ist, aus den Trümmern der unterchied-

lichen „Finanzreform“ gelegentlich eine neue, umfassende, sozusagen „unwiderruflich große“ Finanzreform aufzubauen. Dennoch neigen wir dazu, die Meldungen von neuen Steuern vor der Hand zu bezweifeln. Wir zeigen dazu aus ganz einfachen Gründen, weil wir sie nicht wünschen. Nicht aus irgendwelchen privatwirtschaftlichen oder egoistischen, sondern ausschließlich aus patriotischen, aus geradezu staatsrechtlichen Erwägungen. Das fortwährende zur Aberlassen, diese auf das steuerliche Gebiet übertragene Raubjagdpolitik vertritt nämlich auf die Dauer kein Einzelindividuum, kein Stand, keine Berufs-schicht, kein Volk.

Es geht nicht an, daß man der Nation vorredet: strengt sich nur diesmal noch recht an und tut kräftig Geld in die Staatskassette; ihr werde ich fürder nicht wieder belästigt. Und daß man lächelnd, als ob nichts gewesen wäre, im Jahre darauf wieder vor sie tritt und mit dem gleichen Nebenbuhler neue Opfer von ihr heischt. Unser Erwerbsleben und auch unsere Individualwirtschaft brauchen zunächst einmal Ruhe.

Wir möchten meinen: solchen Erregungen können auch die Regierenden schließlich, sich nicht erziehen und deshalb nehmen wir an, daß, falls man im Reichstagskomitee jetzt über Monopole sich wirklich das Hirn zergrübelt, es sich dabei nur um Vorarbeiten, um Steuerprojekte auf Vorrat handelt, wie sie in dieser Behörde seit jeher beliebt worden sind. Auf den nächsten, von den Herren Jagow und Bismarck propagierten Plan, die Reichsberufsgenossenschaftsteuer, die wie im vorigen Jahr in ein unglückliches Mißgeschick verlaufen, preiszugeben, um eine neue Aktion für die Erbschaftsteuer einzuleiten, lohnt es angesichts dieser Dinge wohl überhaupt nicht erst einzugehen.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 16. Juli.

Eine Rede des Kardinals v. Hartmann.

Kardinal v. Hartmann weist seit Sonntag in Krefeld und hat dort in einer Festversammlung eine Ansprache gehalten, in der er ausführte: „Wir wollen unseren Glauben bekräftigen vor allem in der treuen Anhänglichkeit an die Spitze der Kirche, an das Oberhaupt der Kirche. Wir wollen die Entschlüsse des Hl. Vaters ohne Kritik hinnehmen, wir werden sie zu befolgen und zu wirken unter dem Weisheit des Hl. Geistes. Wenn immer wieder gesagt wird, der Hl. Vater sei nicht richtig informiert, so ist das ein großer Irrtum und eine Verleumdung für den Hl. Vater.“

über die Verhältnisse in Deutschland, so ist das ein großer Irrtum und eine Verleumdung für den Hl. Vater. Ich kann Ihnen nur versichern und ich weiß es aus bester Quelle, aus dem Munde eines Diplomaten, es gibt keine Macht der Welt und kein Ministerium, welches so genau informiert ist, wie der Hl. Vater, weil er in den Bischöfen der einzelnen Länder die besten Informanten hat, die ihn über alles unterrichten. Darum ist es eine Lüge und Unehrlichkeit, immer wieder zu sagen, der Hl. Vater sei nicht genau informiert. Er ist genau informiert darüber, was in Deutschland vorgeht und er wird alles tun, was notwendig ist für das Heil der Katholiken. Wir wollen also Liebe und treue Anhänglichkeit und unbedingtes Vertrauen setzen auf den Hl. Vater. Seien Sie sich überzeugt, wir können in der Liebe und im Vertrauen zum Hl. Vater nicht zu weit gehen.“

Hansi, der Franzose.

Hansi verleiht den Franzosen. Der Vogel ist über die Grenze geflogen und beschaut sich aus der Ferne das für ihn geöffnete Gefängnis. Gestern Abend war er noch nicht nach Rom zurückgekehrt; er hat also die ihm gewährte Frist verstreichen lassen, ohne sich zu stellen. Daß die guten Freunde, die ihm die 25 000 Mark Kaution gestellt haben, jetzt das Nachsehen haben, scheint Hansi offenbar wenig zu kümmern. Wir in Deutschland haben, wie der „Schwäbische Merkur“ treffend ausführt, durch seinen Ausbruch, über diese Entwicklung der Dinge unzufrieden zu sein. Eine kleine Genugtuung bereitet es allein schon, daß die bereitwilligen Geldgeber, die für ihren Liebhaber die Kaution gestellt haben, um ihr Geld gepreßt sind. Die Hauptfrage aber ist, daß den französischen Freunden Hansi seine Flucht höchst unwillkommen ist. Der Hauptling der französischen Chauvinisten, Maurice Barrès, hat ja bereits erklärt, er hoffe, daß Hansi lokal seine Strafe auf sich nehmen werde. Diese Stellungnahme ist ja auch ganz begründet. „Hansi im Gefängnis“ — das wäre ein Thema, das sich nach allen Seiten hin ausbreiten ließe: es ließe sich politisch, agitatorisch, in den Tönen höchster Entrüstung behandeln, aber eben so gut ließe es sich in der Sauce sentimentaler Wehmut servieren, in der Vorbereitung der französischen Adèle Reiter sind. „Hansi in Frankreich“ — was soll das bedeuten? Er verneht die Rache der Unzufriedenen in Frankreich, die zu nichts weiter nütze sind, um ein weiteres Exempel, während er früher, nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis, als Vorgesetzter des Posten im Reichsland weiter für die

Feuilleton

Sommerpudd.

Ein Sommermärchen.

Von Erica Grube-Börger.

Es wurde Nacht. Die letzten Besucher hatten sich entfernt, der Kaplan siegelte die Türen des Schlosses zu und entfernte sich. Auch im Park, der das Schloss an allen Seiten umgab, wurde es still, jeder Baum verstummte, und das Lied der Vögel verstummte. In der finsternen Nacht tauchte der Mond auf, und unter seine geheimnisvoll leuchtenden Strahlen und der tiefen geheimnisvollen Stille war es, als ob schimmernde Träume im alten Schloß lebendig würden. Fast war es, als schlugen Augen sich auf, die man am Tage nicht sah, und als begannen nun Wesen zu atmen, die vor dem Sonnenlicht gesunken waren.

Ein Strauch von wilden Rosenranken kante sich an der Mauer des Schlosses empor. Er war bedeckt mit arden Knospen. Nur eine einzige Blüte war am Aufbrechen. „Warte bis morgen früh“, hatten die finsternen Sonnenstrahlen gesagt, „dann kommen wir und küssen dich auf.“

Aber die Rose wollte nicht warten. Sie wollte ins Leben leben, in leiser Ungebild entfaltet sie langsam ihre Blätter nacheinander. Und war enttäuscht über die traumvolle Stille ringsum. „Ich wollte, ich stünde irgendwo im brau-

senden Leben und beläste viel zu sehen“, meinte sie unzufrieden, und fragte die vorüberziehenden Mondstrahlen: „Bitte, erzähle mir doch von Eurer Ebenewelt.“

Der Mond lächelte. „Was würdest Du da viel hören? Nur aus dem Alltag, was Deinem Blumenkinn vielleicht gar nicht gefiele. Du hast das Glück, am Schloß von Erlangen zu wohnen! Warte um dich, was die Stimmen der Nacht Dir hier zu erzählen wissen. Siehst Du, das eine Fenster, über dem Du gerade blühst, ist offen. Wenn Du dich brennst, kannst Du in den kleinen Saal sehen und in die Zimmer zu beiden Seiten.“

„Wah!“ meinte die Rosenrose lachend, „bringen doch ich Stimmen!“ An der einen Wand hing ein großes Gemälde: in einem Park standen drei Kinder, ein Knabe, der an gepörrigten Fingern an jeder Hand ein kleines Mädchen im Tanzschritt führte. Alle Drei trugen die fürstliche Hofkostur aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Die Kinderstimmchen wisperten miteinander, die kleinen Gestalten begannen sich zu regen, und im zierlich gemessenen Tanzschritt stiegen sie nun aus dem großen goldenen Rahmen herab. Auf hohen Stiefelsohlen trappelten sie über das Parkett zu einer Frauengefährte, die in einem Winkel im selbengefalteten Sessel saß. Gar teilschöne Schleiern umhüllten ihre ganze Gestalt. Doch wie sich jetzt die Kinder näherten, schlug sie den Schleier vom Haupte zurück, und seine nachdenkliche Bläue mit ernsten und unregelmäßigen Augen tauchten auf.

Sie neigte sich den Kindern entgegen und streich dem Knaben mit leichter Hand über das gepuderte Haar. Dann zog sie das ältere der

kleinen Mädchen zu sich heran, sah ihm ins die lächelnden blauen Augen und ließ es dann wieder los. „Dürfen wir nun spielen?“ fragte der kleine Prinz, und die Frau nickte ihnen still zu, wie sie nun grüßten und davontrüben.

Die Mondstrahlen drängten sich an die stille Frau heran: „Sag uns, Frau Erinnerung, was die Kinder waren!“

„Häselnkinder. Die Kinder einer Kaiserin. Dort drüben auf dem Bild, im herrlichen Park von Schönbrunn haben sie ihre glückliche Jugend verleben. Und wie ihre Mutter, die Kaiserin Maria Theresia, in glücklicher Liebe und Ehe für ihren Gatten und ihre Kinder lebte, herrschte auch zwischen den Geschwisterinnigen Liebe. Habt Ihr gesehen, wie ritterlich der kleine Erzherzog Joseph mit seinen Schwelgern das Menuett tanzte, und wie er nun glücklich mit ihnen zum Spiel ging?“

„Und das kleine Mädchen, das Du bist?“

„Die kleine Erzherzogin Maria Antoinette ist mein Liebling. Damals, als sie über die Alpen, wegen von Schönbrunn suchte, ahnte niemand, daß sie den fürstlichen Weg von der Kaiserburg zur öffentlichen Guillotine machen müßte! Glücklich sind sie nun gegangen, um zu spielen. Ach, wie bald ist für Häselnkinder das Kinderspiel vorbei! Kaum sechzehn Jahre war sie, als sie das kaiserliche Elternhaus verließ. Die Kaiserin hatte lange geschwankt, die Werbung des Königs von Frankreich für den Dauphin anzunehmen. Man hörte vom Verfall der Hofe gar Manches, was ihrem Sinn für ein Familien-glück nicht zusagte. Doch der Beizug des Dauphins selbst war ein guter, Frankreich stand noch im Glanze des verstorbenen Sonnenkönigs da, und der Ehrgeiz der Mutter glaubte der

Tochter eine glänzende Zukunft nicht vorzuziehen zu dürfen. Und die kleine Erzherzogin war tapfer. Im Moment, als sie die Arme beim Abschied vom Hause der Mutter löste, war sie kein Kind mehr, sondern ein Fräulein der großen Welt. Eine Dame der großen Welt war sie, als sie in Straßburg zum erstenmal den Boden Frankreichs betrat. Der berühmte Kardinal Roban begrüßte sie im Namen des Königs im Lande, das nun ihre zukünftige Heimat werden sollte. Mit einem Gemisch von forstlicher Erziehung und einem wunderbaren natürlichen Charisma repräsentierte sie bei den Empfangsfestlichkeiten, die der Kardinal in dem herrlichen Palais für sie zu Ehren abhielt. Noch am Abend ihres Einzugs in Straßburg richtete sie einen herzlichen Brief an den Dauphin, in dem sie die Aufnahme in der neuen Heimat sich versicherte. Sie ahnte nicht, daß dieses Band, das sie nun mit so viel Vertrauen betrat, einst ihren Kopf fordern würde!“

Ganz still war es eine Weile im Zimmer und auch die Mondstrahlen fragten nicht, weil sie wußten, daß Frau Erinnerung ihren Gedanken nachhing. Auch die Rosenrose hörte atemlos zu, wie die seltsame Frau dann in flüsterndem Erzählen fortfuhr: „Seht Ihr dort auf jener Konsole die kleine Marmorgruppe? Der Dauphin und die Dauphine sind's. Schanz, jung, lächelnd, den Blick strahlend und unverwundlich stand in Band ins Leben, in die Zukunft gerichtet. Zur Erinnerung an ihre Hochzeit ist diese kleine Gruppe geschaffen. Unter rauschen den Feiern war die Hochzeit gefeiert. Selbst der Vort von Versailles hatte sich dem Volk zu Minutionen und Feuerwerk geöffnet. Aber eine große Tribüne, auf die sich viele Zuschauer ge-

Telegramm-Adresse:
„General-Anzeiger Mannheim“

Telephon-Nummern:

Redaktion und Buchhaltung 1446
Buchdruck-Abteilung 341
Redaktion 377
Expedition und Verlags-
buchhandlung 218 u. 7569

Landesherren hätte wirken können. Wie man sich die Sache betrachtet mag: Ganz jenseits der Vogesenlinie ist keine able Lösung der Affäre. Möge ihn, der nicht einmal den nötigen Mut aufzubringen vermochte, um die Konsequenzen seiner Taten zu tragen, das verdiente Schicksal ereilen: mögen die Franzosen in kurzer Zeit seiner ebenso überdrüssig werden, wie wir in Deutschland es längst geworden sind.

Deutsches Reich.

Neue Rüstungsforderungen? Einer der Genossen der Reichstagsfraktion steht im „Vorwärts“ die Behauptung auf, es liege eine neue Militärvorlage bevor, die weit mehr als eine halbe Milliarde für strategische Zwecke fordern werde, etwa für Eisenbahnbauten. Diese Vorlage werde, so will der Genannte aus sehr guter Quelle geschöpft haben, eventl. zur Auflösung des Reichstages benutzt werden. In Berliner eingeweihten Kreisen wird die Meldung des „Vorwärts“ für zum mindesten weit übertrieben angesehen. Wenn die deutsche Reichsverwaltung, so wird hinzugefügt, sich von der Notwendigkeit strategischer Eisenbahnbauten überzeugt haben sollte, so dürfte das sozialdemokratische Blatt nicht das erste sein, das der Öffentlichkeit davon so genaue Mitteilungen zu machen in der Lage wäre. Immerhin wird wohl die „Nordd. Allg. Ztg.“ noch darauf zurückkommen, wenn auch erst am Wochenende.

Rheinschiffahrt bis Basel. Mit welcher großem Interesse bei uns die Frage der Schiffbarmachung des Rheins bis Basel oder zum Bodensee diskutiert und gefördert wird, haben die Verhandlungen im letzten badischen Landtag gezeigt. Daß dieses Interesse in Baden auch nach der Schließung des Landtags nicht geringer geworden ist, beweist die Tatsache, daß heute vormittag der badische Minister des Innern, Hr. v. Bodman, der badische Finanzminister Rheinboldt, der Leiter der Oberverwaltung für Wasser- und Straßenbau Geheimrat Kress mit einem Stab technischer Referenten, darunter Oberbaudirektor Kupferschmid, auf einem Hubschiff nach dem Rhein von Basel abwärts befahren und sich persönlich von der wirtschaftlichen und technischen Durchführbarkeit der Schiffbarmachung überzeugt haben.

Die angelegte Bodenevidenz beim 27. Infanterie-Regiment in Halberstadt. Am 2. Mai 1914 meldete die „Berliner Zeitung“ aus Halberstadt, bei dem dortigen Infanterie-Regiment Nr. 27 seien 16 Soldaten an Pocken erkrankt. Die Krankheit sei durch Vakzinen eingeleitet worden. Diese Meldung, welche von der impetuosischen Presse mit Unfällen gegen das Impfgesetz weiterverbreitet wurde, ist in dieser Form unrichtig. Wirklich ist festgestellt, daß ein einziger Soldat dieses Regiments an der leichten Form der Pocken erkrankt ist und daß keine weiteren Erkrankungen sich ereignet haben. Der erkrankte Soldat hat sich wahrscheinlich während einer Beurlaubung außerhalb der Garnison infiziert.

Badische Politik.

Karlsruhe, 16. Juli. Das Gesetz- und Verordnungsblatt für das Großherzogtum Baden enthält eine Verordnung und Bekanntmachung des Ministeriums des Innern über die Erneuerung der Bezirksgrenzen, sowie über die Wahl der Vertreter der Bezirksämter für die Unfallversicherung bei der badischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft.

Vollversammlung der Schwarz-Rot-Verbindeten.

Wetzlarhausen, 15. Juli. Die Parteileitungen des Zentrums und der Sozialdemokratie haben wegen der Taktik der außerhalb des Bundes liegenden Liberalen eine Volks-Versammlung für nötig gehalten. Referent der Verbindeten war der ehemalige

Strandfischbrenner Genosse Bernhard. Obwohl die Liberalen zum Voraus wußten, daß die schon wochenlang tagtäglich verbreiteten unwahren Gerüchte nur wiederholt wurden, besuchten viele Liberalen auf Ersuchen der liberalen Parteileitung diese schwarz-rote Versammlung. Nach unserem Empfinden war diese Volksversammlung kein Bedürfnis für das Zentrum, aber ein persönliches Bedürfnis für den Zentrums-Genossen Bernhard, der wieder einmal seinen Vortragswettbewerb vom Stapel lassen mußte. Wir wünschten in unserem Interesse der Sozialdemokratie noch drei oder vier solcher Vorträge. Viel Geduld war nun nötig, die stetigen Wiederholungen des Referenten Bernhard immer wieder anzuhören. Wie alle seine bis jetzt gehörten Phrasenlast und langweiligen Ausführungen, so waren auch diese wieder aufs persönliche angelegt. Die immer wiederkehrenden Worte „Reinheit“, „Gemeinheit“, „Verleumdung“, „Lügner“, haben auch hier wieder die Hauptrolle gespielt. Ueber die Parteiführer und den 1. Vorsitzenden des nationalliberalen Ortsvereins hat er sehr viel phantasiert. Neues konnte man nicht erfahren. Daß, was die verbündeten Parteileitungen schon wochenlang sich täglich vorgetragen, wurde vom Genossen Bernhard in seiner Rede noch drei bis fünfmal wiederholt. Es sollen wahrscheinlich durch die stetigen Wiederholungen die falschen Gerüchte zur Wahrheit werden. Die altbekannten Einzelheiten geben wir nicht wieder, da sie zu langweilig zum Lesen wären und für unser weiteres Verhalten belanglos sind. Von den Ausführungen ist nur das Bekenntnis Bernhards erwähnenswert, daß die biesige Sozialdemokratie nie mit den Nationalliberalen zusammengegangen wäre, wenn das Zentrum selber ihnen die Hand geboten oder sie nicht zurückgeschlagen hätten. Das glauben die Liberalen und haben dies schon längst als inneres Bekenntnis Bernhards erkannt. Wie stellen sich seine Genossen zu diesem öffentlichen Bekenntnis? Hierin ist auch die Elite der Verbindungen zu suchen. Herr Bernhard hat Oberwasser daselbst erhalten.

Die Parteifreunde Gund und Sed legten der Versammlung klar, daß der nationalliberale Ortsverein faktisch gehandelt, daß aber der 1. Vorsitzende des sozialdemokratischen Ortsvereins Brung umgefallen sei und seine angeblich im Interesse des Gemeindefriedens aufgestellten Grundsätze bald über Bord geworfen habe. Der 1. Vorsitzende des nationalliberalen Ortsvereins habe sich absichtlich in eine Aussprache über die persönlichen Beleidigungen des Herrn Bernhard nicht eingelassen, um die Wutungen der Verbindungsmitglieder nicht zu veranlassen. Gratulierte nun den beiden verbündeten Parteileitungen zu ihrer Verbrüderung und gab der Volksversammlung bekannt, daß die Liberalen ebenso wie die Sozialdemokraten zwei Zentrumskandidaten unterstützen und daß die Liberalen bei den nächsten Wahlen Bürgerausschüsse wählen einen Ausgleich für das Zentrum schaffen wollen, da es tatsächlich, aber durch Selbstverschulden, mit Rücksicht auf ihre Stimmengruppe zu schwach im Bürgerausschuß vertreten sei. Herr Gund erklärte ferner noch das falsche Gerücht, herrührend von Adam Haus, durch Abgabe einer Erklärung, daß er noch nicht dem Zentrumsmann Adam Haus eine Gemeinderatskandidatur angetragen habe. Ein Antwort auf eine Frage unseres Parteifreundes Gad, ob am 24. Mai das rot-schwarze Bündnis schon verfallen war, wies Herr Bernhard aus. Ein langer unflarer Vortragswettbewerb über etwas ganz anderes ließ der Referent folgen. Zur Klarstellung der nationalliberalen Taktik haben die Sozialdemokraten noch einen auswärtigen Genossen als Redner herbeigerufen; der auch anfangs vom Vorsitzenden das Wort erhalten aber auf Protest von Zentrum und nationalliberaler Seite wieder schweigen mußte. Zentrum und Liberaler waren hierin einig, daß nur einmündige in dieser ganz lokalen Sache sich ein Urteil bilden und daß wir auswärtige Genossen hier nicht als Richter zulassen können. Der Referent, Herr Bernhard, hat durch Zwischensprüche befunden, daß er anderer Ansicht sei. Die Volksversammlung hat uns gezeigt, daß unsere junge Organisation jetzt auch vom Zentrum als existenzberechtigt anerkannt wurde und daß man sie nicht mehr so ohne weiteres ignorieren kann.

einer schönen, eleganten Fürstin heran, deren Gesicht für die ganze vornehme Welt vorbildlich wurde. Sie war hing genug, die allmächtigen Maitresses des königlichen Großvaters ihres Gatten nicht zu beneiden. So kam man trotz der Doppelwirtschaft in Versailles herrlich aus. Der Dauphin war so wenig ein Kind seiner Zeit, daß er seine Liebe einzig der Dauphine und seinen drei Kindern zuwandte, den rauschenden Vergnügungen ziemlich abhold war, und sich lieber in seiner kleinen Tischlerwerkstätte beschäftigte. Der König hielt trotz seines Alters alle Einzelheiten seiner Regierung die Fäden fest in der Hand. Seine Schmeichler und Ratgeber bielten ihm alles Unangenehme und Bedrohliche fern. — So verstandelte man seine Zeit in Versailles.

Man war gerade daran, eine wunderbare neue Färbung zu erfinden, in welcher ein Haar-färbender geschäftig M. Meter Gaze verarbeiteten konnte, und welche so hoch war, daß die Damen in ihren Schößen sitzen mußten, weil ihre hohen Zehlfüßchen an die Decke stießen, als eines Tages der Adjutant des Königs vom Balkon des Schlosses dem herrlichen Volke verkündete, daß der König soeben entschlafen sei. Dann zog er sich zurück, um sofort darauf, nach einem alten Brauch, die schwarze Feder am Barrett mit einer weißen Feder zu vertauschen, von neuem auf den Balkon zu treten, und zu verkündigen, daß der König Ludwig der sechzehnte die Regierung angetreten habe. Ein Einundzwanzigjähriger ergriff die Regierung über ein Land, das durch die jahrzehntelange Regierung von zwei verschwendischen, genussüchtigen, ausschweifenden und kranken Vorfahren ausgezehrt und an den Rand des Bankrotts gebracht worden

Keine weitere Verwendung von Beamtinnen an den Fahrkartenschaltern.

Karlsruhe, 16. Juli. Das Finanzministerium hat mit der Verwendung von Beamtinnen in den Fahrkartenschaltern der badischen Staatsbahnen gebrochen, nachdem die Generaldirektion bei der versuchsweisen ausschließlichen Verwendung von Beamten in Mannheim an den Fahrkartenschaltern des dortigen Hauptbahnhofs gute Erfolge erzielt hatte. Die Zurückziehung der Beamtinnen aus dem Schalterdienst soll, lt. „Bad. Ztg.“, schon in den nächsten Wochen erfolgen; das Arbeitsgebiet der „Schalterdamen“ wird nun in die Berechnungsbureau, Güterstellen, Telegraphen- und Telephonbureau verlegt. Die mittlere Beamtinnenabteilung ist damit auf den Aussterbeetat gesetzt, weil künftig eine Anstellung von weiblichem Personal bei der badischen Eisenbahnverwaltung nur noch als Unterbeamtin erfolgen soll.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 16. Juli.

Körperliche Jugenderziehung.

Wer die Jugend hat, hat die Zukunft, sagt ein bekanntes Wort. In keiner Zeit war, so scheint man uns, diese Erkenntnis tiefer eingedrungen als heute. Von allen Seiten wird die Jugend umworben. Die politischen Parteien suchen Gründung von Jugendvereinen den Nachwuchs für ihre Zwecke und Ziele zu gewinnen. Besonders eifrig geht hierin die sozialdemokratische Partei. Man sucht ferner in konfessionellen Vereinen und Kreisen die jungen Leute zu sammeln und zu einer bestimmten Weltanschauung zu erziehen.

Stellen alle diese Anstrengungen bisher vornehmlich darauf hin, auf die Anschauungs- und Denkfähigkeit der heranwachsenden Jugend Einfluss zu gewinnen, so macht sich in neuerer Zeit ein kraftvolles Streben nach körperlicher Erziehung bemerkbar. Ausgehend von dem Kasseler Lande des Sportes und der Körperpflege, von England, hat sich diese Bewegung über alle Kulturländer Europas verbreitet und hat auch solche Schichten des Volkes ergriffen, die bislang teilnahmslos beiseite standen. Zunächst machte sich diese Strömung bei uns in einer kräftigen Belebung aller Proben des Sports bemerkbar. Führende Männer unseres Volkes — es sei nur an den Freiherren v. d. Goltz erinnert — erkannten aber, daß diese Bewegung, soll sie für die Gesamtheit den Segen sein, einer breiteren Grundlage bedarf. Nicht im sportmäßigen Training eines geringen Bruchteils der Bevölkerung, nicht im Aufstellen neuer Anforderungen ist das erstrebenswerte Ziel zu erblicken, sondern in einer allgemeinen und gleichmäßigen Hebung der körperlichen Fähigkeiten aller Volksschichten. In diesem Streben nach förderlicher Vervollkommenheit können sich alle Stände, Parteien und Konfessionen ohne Unterschied zusammenfinden.

Mit unserer überfeinerten Kultur, mit der zunehmenden Industrialisierung des Landes geht Hand in Hand die Verarmung der körperlichen Tüchtigkeit. Das beweist die von Jahr zu Jahr sich steigende Zahl der zum Militärdienst unbrauchbaren jungen Männer in den Großstädten. Dazu kommt das Sinken der Geburtenziffer in allen Kulturländern. Es ist darum kein Zufall, daß gerade in diesen Ländern, in Deutschland und England, besonders aber in Frankreich das Streben nach körperlicher Regeneration besonders mächtig ist. Die quantitative Einbuße durch qualitative Hebung des Menschensmaterials auszugleichen, ist das Ziel aller dieser Staaten. Wie gesagt, ist man besonders in Frankreich in dieser Richtung eifrig tätig. Dieses Land, das augenscheinlich heute mehr denn je gewillt ist, Weltpolitik großen Stils zu treiben, das aber angesichts des raschen Rückgangs seiner Bevölkerungszahl auf die Dauer diese Politik aus eigener Kraft nicht aufrecht erhalten kann, macht die allergrößten Anstrengungen, die körperliche Erziehung seiner Jugend zu fördern.

Beachtenswert ist ein Vorschlagsentwurf, der zu diesem Zweck der Kammer vorgelegt wurde. Derselbe zerfällt in zwei Teile. Der eine be-

trifft die militärische Vorbereitung der Jugend, der andere die Weiterbildung der Mannschaften des Heer- und Landwirtschafthandes. Die gesamte Jugendausbildung soll staatlich organisiert werden. Den Unterrichtsanstalten wird die körperliche Ausbildung der Schüler zur Pflicht gemacht. Aber auch die Weiterbildung der Reservisten wird in dem Entwurf nicht außer Acht gelassen. Jeder Reservist hat sich zu ferneren Marsch-, Reit- und Schießübungen zu verpflichten. Wer sich entzieht, kann zu vermehrten Übungen im Herz betragend werden.

Alle diese Maßnahmen lassen erkennen, daß die französische Regierung auf die militärische Vorbereitung das allergrößte Gewicht legt. Daß unter solchen Umständen unsere Behörden ihrerseits darauf hinarbeiten, daß auch unser Volk an körperlicher Tüchtigkeit und militärischer Schlagkraft gewinnt, läßt sich wohl begreifen. So wurde in Preußen durch Ministerialerlaß vom 3. Juni das Turnen und die Jugendübungen als Pflichtfach in den gewerblichen und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen eingeführt und eine besondere Stelle für körperliche Jugenderziehung beim Provinzialschulkollegium in Berlin errichtet und dem Organisator des Schülerturnens Herrn Professor Widenhagen am Schöneberger Prinz-Heinrich-Gymnasium übertragen.

Aber nicht nur das rein militärische Interesse, auch die Hebung der allgemeinen Volksgesundheit verlangt die ernsthafte Förderung der körperlichen Jugendpflege. Es wurde in verschiedenen Schulverbänden bereits ein schöner Anfang gemacht durch größere Beachtung des Turnens und Spielens, des Schwimmens, der Schieß- und Wanderritten usw. Auch unsere Mannheimer Schule hat in diesem Jahre einen Mann, der ein Freund der Jugend und eifriger Förderer ihrer körperlichen Erziehung ist. Daß dieses ideale Streben nach einer körperlichen Regeneration unseres Volkes allseitige Unterstützung findet, ist nur zu wünschen im Interesse der Wohlfahrt unserer Nation. A. Weber.

3000 Mark Belohnung! Seit kurzem sind Radfahrer von allen Reichsbahnhöfen zu 100 R. zum Vorbeifahren gelassen. Die Radfahrerinnen sind insbesondere daran zu erkennen, daß sie auf der linken Hälfte der Schiene auf der rechten Seite des Schienenstrahls in die Augen fallen, etwa 3 Finger breiten roten Färbung nur eine leichte rötliche Tönung und erst bei genauer Prüfung entweder ganz kurze, leicht ablesbare Fingerringe oder aber Stellen zeigen, auf denen solche kleine Fingerringe gefahren haben. Galt man eine rote Färbung, so tritt die große Menge der roten Fingerringe auffallend klar hervor. Galt man eine Radfahrerin, gegen das Rad, so ist von der Färbung so gut wie nichts zu sehen. Ferner ist die bedauerliche Tatsache von Radfahrern zu Radfahrern auf beiden Seiten der Schiene in der Breite 3 bis 4 mm länger als auf den rechten Seiten. Bei der Befahrung der Schiene erscheinen die auf den rechten Seiten in der Schienenmitte am Rand weiß bleibenden Stellen leicht rötlich gefärbt. Bei den bisher angefahrenen Stellen ist an denjenigen Stellen, an denen die Schiene rote Färbung oder Ringe zeigt, auf der rechten Seite ein weißer oder weißer Fingerring sichtbar. Das Reichsbahnministerium verspricht demjenigen, der zuerst einen Verfechter oder wissenschaftlichen Vertreter dieser Radfahrern bei einer Orts- oder Polizeibehörde oder einem Gericht dergestalt anzeigt, daß die Täter zur Untersuchung gezogen und bestraft werden können, eine Belohnung von 3000 Mark, die unter besonderen Umständen noch erhöht werden wird.

Referenten und kaufmännische Stellenvermittlung. Für die unter der Fahne stehenden und im Herbst zur Entlassung kommenden kaufmännischen Angehörigen (Handlungsgehilfen) ist es oft recht schwer, sofort wieder Stellung in ihrem Beruf zu finden. Unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse dieser im Militärdienst stehenden Berufsangehörigen hat in dankenswerter Weise der auf nationalem Boden stehende Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig sich auch jetzt wieder entschlossen, allen im Herbst zur Entlassung kommenden Handlungsgehilfen seine erstklassige Stellenvermittlung sofort vollständig kostenlos zur Verfügung zu stellen. Es ist also nicht notwendig, daß die Referenten große Aufwendungen an Zeit und Geld für die Stellenvermittlung machen. Die einzige selbst-

einfachste des Landeins. Dittler, ständliche Scherfelle führte man auf, und man träumte, in den Wäldern Arabiens zu sein.

Aber während die Königin als vollstehendes junges Weib dem Leben lachend die Arme entgegenbreitete, hatte sich über dem hohen Paris drohend die Atmosphäre ankommen. Unausgesprochene töteten sich auf den Boulevard zu Hause. Und als an einem glühenden Julitage Camille Desmoulins vor einem Café auf einen Tisch springend, eine flammende Rede hielt, wählte sich der Strom zur Bastille, wo man hunderte von Unglücklichen unter der Wille für des Königs Schwachen glaubte. Man fand nur sieben Gefangene, von denen zwei Wahnsinnige und fünf Mörder waren. Kein einziges Opfer der Staatsjustiz! Doch die Wut war entsetzt. Die Vertreter der gemäßigten Seite erwirkten beim König die Entlassung einer Nationalversammlung, die zum erstenmal den dritten Stand mit Vertretern bescheiden durfte. Der König hatte den besten Willen. Er sah die Nationalversammlung, die zum erstenmal den dritten Stand mit Vertretern bescheiden durfte. Man war ein wenig erschrocken über die schwungvollen Reden der Männer, die nun plötzlich die Forderungen und Wünsche des dritten Standes vertraten. Und doch, was waren sie gegen die früheren Jakobiner! Sie hatten noch Bildung und Klarheit, sich Mühe zu geben, aufzulegen. Beim Bankett, welches der Nationalversammlung zu Ehren im Schloß stattfand, erschienen nicht nur der König, sondern auch die Königin mit ihren Kindern. Man war entsetzt von dem Hebräer, der Liebenswürdigkeit der Königin, und als sie den kleinen Dauphin den Gästen hoch emporgehoben zeigte, brach die Be-

verständliche Bedingung, die der Leipziger Verband stellt, ist die, daß die mit den größten Vorteilen verbundene Mitgliedschaft bei dem Reichsteil ins kaufmännische Leben erworben wird. Der Leipziger Verband bietet seinen Mitgliedern neben der schon erwähnten großzügigen Stellenvermittlung, für die er im Jahre mehr als 100 000 Mark aufwendet, eine unübertroffene Krankenversicherung mit mäßigen Beiträgen, eine hohe Stellenlosen-Unterstützung ohne besondere Beiträge, ebenso ein Hinterbliebenengeld, eine jährliche kostenfreie Bücherlieferung, Rechtsschutz und Rechtswahl usw. Der Leipziger Verband zählt mit mehr als 105 000 Mitgliedern zu den größten kaufmännischen Berufsorganisationen.

Nationalistischer Verein. Für die Unterstadt (Bezirk 1, 2 und Jungbusch-Mühlau) wird am Montag, den 20. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, in der „Liebeshalle“, K 2 31/32, eine Parteiverammlung veranstaltet. Landtagsabgeordneter Dr. Fr. Blum spricht über „Die politische Lage in Baden“, Stv. Direktor Ernst Müller über die kommenden städtischen Wahlen. Anschließend freie Aussprache. Die Mitglieder der Organisation und alle Anhänger der Sache sind herzlich eingeladen, auch Parteifreunde aus anderen Bezirken sind willkommen.

Zur letzten Bürgerhaushalts-Sitzung. Den von Herrn Stadtbaurat Berrey der Presse abgegebenen Nachrichten ist folgendes entgegenzusetzen: 1. Daß Herr Stadtbaurat Berrey in der Sitzung selbst bezgl. der erhöhten Haushaltslage nicht so ausgelassen, wie er jetzt verstanden sein will. 2. Müssen die von Herrn Stadtbaurat Berrey „Dinkel“ genannten Stadtgüter Schulbauarbeiten abgerechnet sein, da bei der 40-klassigen Volksschule eine Ersparnis von 80 000 M. gegenüber dem Haushaltsplan festgestellt wurde. 3. Daß Herr Stadtbaurat Berrey nicht allein große, sondern auch kleine Schulhäuser zu seinen Vergleich herangezogen. So n. a. eine von Frankfurt projektierte Doppelschulhaus mit nur 12 resp. 17 Klassen, wofür sich der Haushaltsplan ebenfalls um ca. 20 Prozent billiger stellt. Für uns ist die Sache damit einstweilen erledigt, da sich ja der Stadtrat mit derselben beschäftigt wird; sie befindet sich dort in besten Händen.

Geer und Turnerschaft. Oberleutnant von Hoff, einer der verdienstvollen Führer der Jungdeutschlandbewegung in Württemberg und einer der besten Kenner der Deutschen Turnerschaft, richtet in einem viel beachteten Aufsatz an die Turnvereine der Garnisonen die Aufforderung sich alljährlich zur Einheitsleistung der Rekruten an die Turnvereine mit dem Ersuchen zu wenden, ihnen die deutschen Turner zu ihren Übungen und Veranstaltungen zu senden, wo Zeit und Gelegenheit dazu bleibt. So schreibt er unter anderem: „Warum benötigen die Vereine der Deutschen Turnerschaft in Garnisonen nicht viel nachhaltiger als bisher diese Gelegenheit, um ihre Reihen zu häufen? Warum werden die heimischen Vereine der Rekruten dies nicht, indem sie dieselben den Turnvereinen der Garnisonen namentlich auf die Dauer von zwei Jahren überweisen und sie vor dem Einmarsch zur Truppe auf die Vereine weisen? Damit würde nicht nur verhindert werden, daß Gleichgültigkeit, Lässigkeit und Charakterlosigkeit während der Abwesenheit vom Heimatort der Deutschen Turnerschaft verloren gehen, unter Umständen in ein anderes Lager abgegeben werden, ich bin sogar überzeugt, daß unsere Soldaten und ehemaligen Turner zum Besuche der Deutschen Turnvereine ihres Standortes manchen Kameraden der Kompanie, der bisher kein Turner war, mitnehmen und so eine erfolgreiche Werbetätigkeit für die Deutsche Turnerschaft gerade in den beiden Jahren vollziehen würden, wo man ihr Fehlen im heimischen Verein zu beklagen pflegt. Auf diese Weise könnten Deutsche Turnerschaft und Geer, die von jeder Hand in Hand gingen, einander viel nützlicher fördern, helfen und helfen als bisher zum Wohl des Volkes und Vaterlandes.“

Mahnungen gegen das Schmutzgelberwerden im Geer. Nachdem vor einiger Zeit die preussische Militärverwaltung strenge Anweisungen gegen das Schmutzgelberwerden erlassen hat, folgt darin auch die bayerische Geer-

verwaltung. Im Einverständnis mit den Bundesverwaltungen hat sie folgende Verfügung erlassen: „Im Interesse der Fernhaltung des Schmutzgelberwunders ist es in der bayerischen Armee ebenso wie in der preussischen Armee den Unteroffizieren und Mannschaften streng verboten, innerhalb ihrer eigenen oder einer fremden Truppe oder Behörde gewerbliche Beihilfe irgendwelcher Art zu leisten. Militärpersonen, die für eine Handlung, die eine Verletzung einer Dienstpflicht enthält, Geschenke oder andere Vorteile annehmen, machen sich überdies der Verletzung nach § 140 des Militärstrafgesetzbuches schuldig. Gleichwohl fordern bayerische und außerbayerische, darunter auch durchaus angelegene Firmen immer wieder einzelne Unteroffiziere und Mannschaften, insbesondere Feldwebel, Wachtmeister, Kantinenbuchhalter, Schreiber usw. unmittelbar brieflich auf, ihnen gewerbliche Hilfe der verschiedensten Art zu leisten, z. B. durch Vermittlung des Verkaufs von Waren an Untergetene, Vermittlung von Versicherungsverträgen, Adressen und dergleichen. Häufig werden dabei den Unteroffizieren für ihre „Mittelvermittlung“, Preisgabe, Geldentfaltung und sonstige Vorteile in Aussicht gestellt. Die betreffenden Firmen bedenken hierbei wohl nicht die Tragweite ihrer Handlungswiese, und die Folgen, die für sie selbst und für die beteiligten Militärpersonen eintreten können. Im Einverständnis mit dem Kgl. Kriegsministerium wird ersucht, die Handels- und Gewerbebetriebe in geeigneter Weise auf diese Sachlage aufmerksam zu machen und ihnen nahezu legen, sich mit geschäftlichen Angeboten und Ersuchen ausschließlich an die zuständigen Truppenkommandos und Dienststellen selbst zu wenden, Ansuchen der fraglichen Art an Unteroffiziere und Mannschaften aber unbedingt zu unterlassen.“

Bildausstellung. Der Stadtrat Mannheim hat dem Herrn Lehrer der Bildhauerei Julius Rothmeyer aus Angern im Realgymnasium für die Tage vom 22. bis 28. Juli wiederum ein Hofgeländchen für eine Ausstellung nachgelassen, lebender Bildhauerei aus den Bildhauern im Mannheimer in zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt. Bei dem großen Interesse, das diese äußerst gemeinnützige Veranstaltung schon das erste Mal gefunden, dürfte auch weiter wieder auf einen guten Besuch der sehr lehrreichen Vorträge zu hoffen sein.

Von den Feiern zu Ehren der ermordeten österreichischen Kaiserin in Österreich und Deutschland. bringt die neueste Nummer 29 unserer „Mannheimer Illustrierten Zeitung“ zahlreiche Aufnahmen und ferner mehrere Photographien von den antichristlichen Demonstrationen in Serajewo. — Zum deutschen Siege im französischen Automobil-Wettbewerb bringt das „Heft“ neben anderen Aufnahmen den Sieger Paulinich Lager in seinem Mercedeswagen. Von Bildern vom Tage nennen wir: Erzherzog Friedrich, der zum Generalinspekteur der österreichisch-ungarischen Armee ernannt wurde, General Pollio, Generalstabschef der italienischen Armee, der infolge eines Schlaganfalls auch den neuen Österreich-Apparat, die sehr interessante Befundung des Dr. A. M. von, eine Aufnahme, die das Aussehen europäischer Feindkämpfer für Albanien in Durango zeigt und den Stappeln des Aufstiegs zum „Amerika“, mit dem Kapitän Rote den Ozean überfliegen will. Das Strandleben am Berliner Bausee und an der Röhre schenken vier sehr hübsch von der photographischen Kamera festgehaltene Bilder. Für unsere Damen sind in der neuen Ausgabe mehrere eigenartige Modellschilde und andere die Damenwelt interessierende Aufnahmen enthalten. Eine Kasse „Das Hotel am Garmisch“, die die Geschichte eines Huns, berichtet, liegt den Jährlingen der Nummer.

Ein Bild starrer Entwicklung zeigt der Jahresbericht für das Jahr 1913 des Vereins der Deutschen Kaufleute (Eig. Berlin). Die Ansprüche an die Unterhaltungskasse des Vereins waren bei der gesamten Lage in Handel und Gewerbe besonders groß. 52 247 Mark wurden allein an Stellenlosenunterstützung gezahlt. Es ist ein Mehr von 14 600 M. gegenüber 1912. Trotzdem ist das Vereinsvermögen um 80 874 M. in allen Stufen gewachsen und schließt mit einem Bestande von 686 235 M. Der Mitgliederbestand erhöhte sich eine weitere erhebliche Zunahme von 30 274 auf 22 441 Mitglieder. Für alte und invalide Mitglieder wurden 4150 M. aufgewendet, insgesamt

18 073 M. Die Stellenvermittlung besetzte 745 Stellen für Handlungsgehilfen und Gehilfen, 24 für Lehrlinge und 213 Ausstellstellen, insgesamt 982 Personen wurden also durch die Vermittlung untergebracht. Die Rechtsabteilung verurteilte den Recht suchenden Mitgliedern 10 541 M., zum großen Teil auf dem Wege des Vergleichs und der Verhängung zwischen den Parteien und verurteilte 65 Mitglieder ein Zeugnis über die bisherige Tätigkeit. Nimmt man noch hinzu, daß die Krankenkasse allein 219 980 M. an Krankenunterstützung und Arztkosten zahlte — auch ein Mehr von 28 700 M. gegenüber 1912 — so zeigt sich eine Fülle von Hilfe die hier den Handlungsgehilfen und Gehilfen gewährt worden ist, die sich durch Selbsthilfe beim Berufsverein diese Hilfe gesichert haben. Das Vermögen der Krankenkasse ist trotzdem 1913 um 33 400 M. gestiegen auf 238 208 M., auch der Mitgliederbestand der Krankenkasse hat sich von 7480 auf 11 061 vermehrt. Auch sonst zeigt der Jahresbericht, daß der Verein der Deutschen Kaufleute sich eifrig bemüht hat, den Interessen der Handlungsgehilfen zu dienen. Auch im vergangenen Jahre hat der Verein in einer großen Anzahl von Orten des Reiches Mitglieder gewonnen, so daß er am Schluß des Jahres 221 Ortsvereine und 21 Stellen besaß, außerdem besaßen sich Mitglieder an 540 Orten des Reiches und an Plätzen des Auslandes. Ausführliches Material wird jedem Interessenten von der Hauptgeschäftsstelle, Berlin S. 14, Alte Jalousie 81, zugesandt.

Vereinsnachrichten.

Liebehalle-Lichtbildervortrag. Wen bespricht in derzeitigem tropischen Klima kein bellemendes Gefühl bei dem Gedanken, als pflichttreues Mitglied einem Vereinsvortrag auszuweichen zu sollen! Und doch war am desloffenen Dienstag der große Saal des Restaurants „Koblenzener“ nahezu vollständig besetzt von den Angehörigen des Vereins „Liebehalle“, die, einer Einladung ihres Vorstandes folgend, gekommen waren, um über die diesjährige, am 6. August beginnende Sängerreise der „Liebehalle“ nähere Informationen in Form eines Lichtbildervortrages anzuhören. Unter den Erscheinenden war auch eine größere Anzahl Damen. Die diesjährige Reise soll die „Liebehalle“-Sänger in das vielbelobte und vielbesungene Land der Sehnsucht, nach Italien, und zwar an die oberitalienischen Seen mit dem Entgelte Mailand, führen. Den Vortrag erstattete Herr Direktor Käpfer, der Inhaber eines Badler Reisebüros und Reise-marschall der „Liebehalle“, in eigener Person. Er wies einmüßig seines Vortrages darauf hin, daß die Reise nach Italien als eine Fortsetzung der vor drei Jahren stattgefundenen Sängerreise anzusehen sei, und konstatierte, daß die Liebehalle kein schlechteres, geeigneteres und losenderes Bild habe ausbilden können, als die die Landschaft um die oberitalienischen Seen. Den Reise-teilnehmern ständen Hotels zur Verfügung, die den höchsten Anforderungen genügen und noch die Temperatur anbelange, so sei sie den meteorologischen Feststellungen zufolge, in den heißen Sommermonaten an den oberitalienischen Seen bedeutend angenehmer, als in der Schweiz. — In einer langen Reihe prächtiger Lichtbilder veranschaulichte der Vortragende die ganze Schönheit der zu bereisenden Landschaft — er ließ gewissermaßen schon im Voraus die geplante Reise vor dem Auge der Teilnehmer vorüberziehen: am Anfang vom Tal der weißen Röhre, durch das die Gotthardbahn zum berühmten Tunnel sich in vielen fahnen Scheren zieht, bis hinunter nach Mailand — die paradiesische Pracht der Läger des Lago Maggiore, des Luganer- und Comer-Sees — nicht umsonst nennt sich der Villen-Stadthaus von Lugano „Paradiso“ — bildeten ein Kapitel für sich. — Dem etwa anderthalbstündigen Vortrag lauschten die Zuhörer mit größtem Interesse — Herr Käpfer hat zu jedem Bild einen Kommentar —, was durch laute Beifall am Schluß zum Ausdruck kam.

Kommunalpolitisches.

J. Karlsruhe, 13. Juli. In seiner letzten Sitzung wurde dem Stadtrat von der Verwaltung für den Neubau des Kongresshauses beim Stadtpark Mitteilung gemacht, daß sich bei einer Reihe von Arbeiten Restausgaben im Betrage von 251 450 Mark als notwendig erwiesen haben, denen rund 141 000 M. an Erparnissen gegenüberstehen, so daß sich ein ungedeckter Aufwand von rund 110 000 M. ergibt; die

Verwaltung beantragte Nachbewilligung eines Kredits in dieser Höhe. Die Nachbewilligungen sind noch der von der Verwaltung gegebenen Begründung insofern auf die Nachbesserung der Fundierung wegen schlechten Baugrundes, die Heizung für das Ausstellungsgelände, die zum Teil im Kongresshaus installiert ist und im Projekt nicht vorgesehen war, die Nachbesserung der Orgel und der Bühneneinrichtung, die Einrichtung von Repräsentationslogen und die Einrichtung einer Warmwasseranlage für Reinigungsarbeiten zurückzuführen. Außerdem sollen die Wände und Stützen des Kongresshauses der besseren Akustik wegen mit Holz bekleidet werden, während im Kostenvoranschlag bereits vorgesehen ist. Endlich erhöht sich auch das Architektenhonorar entsprechend der höheren Baukosten. Der Stadtrat hält die Nachbewilligungen, durch die wesentliche Verbesserungen gegenüber dem ursprünglichen Projekt erzielt wurden, für gerechtfertigt und beschließt daher, beim Bürgerausschuß Antrag auf Bewilligung eines Kredits von 110 000 Mark aus Anlehensmitteln zu stellen. — Beim Bürgerausschuß wird Antrag auf Bewilligung der zur Beschaffung des für das „Tiergarten-Restaurant“ benötigten Inventars und zur künstlerischen Ausstattung verschiedener Räumlichkeiten erforderlichen Anlehensmittels im Gesamtbetrag von 70 000 M. gestellt. — Der städtische Schulamtsrat beantragt die Anstellung eines Assistenten mit der Begründung, daß es ihm infolge des starken Andrangs nicht mehr möglich sei, die Behandlung aller die Schulaufsicht betreffenden Kinder durchzuführen. Der Stadtrat beschließt, in den Entwurf des nächstjährigen Haushalts die Mittel für die Anstellung eines Assistenten an der städt. Schulaufsicht einzuflechten. — Nach Mitteilung des Vorstandes des Badischen Frauenvereins Abteilung III findet in den Tagen vom 12. bis 15. Oktober d. J. in Wiesbaden die Jahresversammlung des Verbandes Deutscher Krankenpflegeverbände vom Roten Kreuz statt. Der Stadtrat sagt zu, das Unternehmen zu unterstützen.

Aus dem Großherzogtum.

Heidelberg, 15. Juli. Wir machen auch an dieser Stelle auf das Kinderheim Storchennest in Dossenheim-Heidelberg (siehe Inserat in Nr. 31) aufmerksam. Hel. Brandt hat das Kinderheim ganz nach bürgerlicher Hochsicht neu eingerichtet, mit Bad, Spiegelgeheulen, weißen Silberbetten, Kindermöbeln etc. Da die Dame sehr erfahren in Kinderpflege ist und Kinder sehr liebt, auch solche nur in beschränkter Zahl aufnimmt, ist Garantie vorhanden, daß die Kinder individuell behandelt und gepflegt werden, was in herkömmlichen Anstalten mit vielen Kindern nicht der Fall sein kann. Auch ist für pädagogische Aufsicht gesorgt, da noch ein gebildetes junges Mädchen zur Hilfe engagiert ist. Kinder können zur Erholung über Reise oder Erfrischung der Eltern, über Angewandte, Todesfall etc. für längere oder kürzere Zeit aufgenommen werden, event. auch über Sonntag oder schulfreie Feiertage als Ausflugsort. Die Gelegenheit von Mannheim ist sehr praktisch, entweder mit der Staatsbahn bis Heidelberg und von da mit der Rebahn in 15 Min. bis Dossenheim, oder aber ganz mit der Rebahn über Weinheim. Das Heim steht vom 15. d. Mts. ab Interessenten zur Besichtigung jederzeit offen.

Heidelberg, 15. Juli. In Anwesenheit des Oberbürgermeisters wurde heute die St. mulan-Kinderschule in Handschheim eröffnet.

J. Karlsruhe, 16. Juli. Während sich gestern abend kurz nach 9 Uhr ein heftiger Tagessturm über den Bezirk einer Wirtshaus der hiesigen Kaiserstraße besaß, kam plötzlich der 43. Jahre, stellen- und wohnungslose Fuhrmann Johann Schindl von Moosbühl aus einer Abzweigung heraus und versetzte ihm mit einem biden Reisel Schläge auf den Kopf. Als der Wirtshausbesitzer um Hilfe rief, ergriff der Täter die Flucht, konnte aber von Zivilpersonen ergriffen und zur Polizei gebracht werden. Die Verletzungen des Tagesstürmers sind schwer, aber nicht lebensgefährlich. Der Täter ist verhaftet.

re. Baden-Baden, 12. Juli. Am heutigen Sonntag beging der hiesige Veteranen-

sammlung in begeisterte Rufe auf das Wohl des Königs aus. O, wenn es bei jenen Tagen geblieben wäre! Es war der letzte stolze Tag des Königsraates.

Unvergessen ist in der nächsten Zeit nicht allzuviele verdrängt. Durch das reisende Schloß von Trionon hielten die königlichen Kindertritte. Die schöne Königin sah den berühmten Malern zu Bildern, zu denen neue Toiletten erfunden werden mußten, den Bildhauern zu Büsten und Statuetten. Unter ihren feinen Fingern erlangten die Töne des Spinett's hin- und her den faminen Rufen, über die blühenden Beile. Wollte denn je ersieht dem Königspar sein bama rotiro hier inmitten des Parks, in den freundlichen Schloß mit den hellen seidenbestimmten Möbeln und den kunstvoll geschmiedeten Garmantolen. Doch in Paris war das rollende Rad nicht mehr aufzuhalten. Dem Volke stieg der Hunger an die Kehle. Da gab es kein Halten mehr. Ein Ventil mußte gefunden werden für die seit Jahrzehnte zunehmende, seit Jahrzehnte niedergehaltene Not. Gewissenlose Geier, die gern im Trüben fischen, freuten Gerüche aus von täglich in Verfall sich wiederholenden verschwenderischen Festlichkeiten und Orgien, während in Wahrheit der König zum Selbstverleib an seiner Hofhaltung hantierte und die Königin in der Kaiterie die Nische hüllte.

Da machte sich das Volk von Paris auf, um das Königspar zu holen. Beim Sturm auf die Bastille wurde die Revolution geboren. Jetzt wurde sie aus der Taufe gehoben, als man den König in die Mauern von Paris zwang. Auf dem weiten Weg wurden Hunderte zu Tausende, zu Hunderttausenden. Die Wut wuchs

im sonnigen Oktobertag auf dem ständigen Weg. Man schrie sich zu, daß es bequemer sei, sich in Säufen tragen zu lassen, und steigerte sich gegenseitig in seiner Wut durch Jurne und aufreizende Reden. Das Königspar, von der nahenden Volksmenge umringt, alle aus der Stille von Trionon nach Versailles, und zeigte sich am Fenster. Die Königin wollte durch ihr Lächeln die sich heranwühlende Menge entlocken. Das Volk brüllte nach Brot. Mein Gott, das Volk war hungrig! Davon hatte man in Versailles nichts gewußt! Sogleich sollte Brot in Menge verteilt werden. Aber der Königin ersah das Schicksal auf den Lippen. Der Volksklausen vor dem Schloß barg nicht nur Männer mit drohenden Fäusten, sondern auch tosende Weiber. Die Damen der Halle waren es, die Marktreiber von Paris, die sich heute an die Spitze des Juges setzten. Wie mit einem Schläge schrien die Königin in die Zukunft zu sehen, und in diesen brüllenden Weibern sah sie vielleicht schon die entmenschten Götzen, die später um das Schicksal der sterbenden Königin die Garmantolen tanzten.

Das Königspar mußte mit seinen Kindern den Wegwanden verlassen und inmitten der heulenden Menge nach Paris überföheln. Da wurde es still in Versailles, still hier in Trionon. Niemals mehr sind sie hierher zurückgekehrt, ein Abschied für ewig war es. Und von Stufe zu Stufe ging es in Paris tiefer ins Entsetzen. Der König war zu milde und zu schwach, um einen Ausweg zu finden. Selbst bedeutendere Männer wie er, hätten nicht aufhalten können, was sich seit Jahrzehnten vorbereitet hatte. Er besaß nicht die Überzeugung des Gottesglaubenden der Krone, nicht die stolze Geste des stolzen

Absolutismus seiner Väter, sich das Volk in eingeschüchterter Distanz zu halten. Die königliche Familie sah als einzige Rettung eine Flucht ins Ausland. Ganz im Stillen verhandelte man sich mit dem Bruder der Königin, dem Kaiser Joseph in Wien, der die Flüchtenden an der belagerten Grenze in Obhut nehmen wollte. Aber die Flucht mißlang. Die Königin sah immer noch nicht den furchtbaren Ernst der Situation. Sie glaubte nicht, ohne ihren Hof freizeu reisen zu können, sie war immer noch die große Dame, die glaubte, sich nicht umgeben zu bewegen zu dürfen. Alle großen Künstler lassen gern auf sich warten, der Herr Hofmeister ließ auf sich warten, die Abfahrt verspätete sich, und der Reisewagen verirrte sich schon in den Straßen von Paris.

Die Republikaner erhielten Nachricht von der Flucht des Königsraates, und als man an der Grenze in Varennes anlangte, war die Brücke besetzt, an deren anderen Ufer königstreue Truppen und Helfer warteten. Im Hinterraum eines Kammernadens, der vor der Brücke lag, sah die Königin, ihre Kinder an sich gedrückt, auf einer Kiste mit Wärdern, während der König mit den Republikanern verhandelte. Es war umsonst, das Königspar wurde gezwungen, nach Paris zurückzuföheln. Blutig rot züngelten die Flammen der Revolution empor. Das Königspar wurde in den Tuilleries besetzt. Die Lasten der entmenschten Missetaten an Aristokraten drangen zum König. Das Haupt der ermordeten Bräutigam Lamballe, der Lieblingstrenner der Königin, wurde auf einem Spiegel unter das Fenster der ohnmächtig zusammenbrechenden Königin getragen. Zuletzt drang der zügellose Wöbel in die Tuilleries, über die

Reihen der Nationalgardisten hinweg, die im Schutze ihres Königsraates hielten. Man schleifte die königliche Familie in den Tempel, und trennte den König von der Königin.

Draußen im Ausland raffte man sich endlich auf, um gegen die Wut in Paris einzuföhren, um die königliche Familie zu befreien. Woche um Woche wartete die Königin hinter den Gittern des Tempels, ob ihr kaiserlicher Bruder nicht mit Erfolg intervenieren, der Ketter sich nicht öffnen würde. Doch als sich nach Monaten die Tür öffnete, erschien ein Jakobiner, um der Königin mitzuteilen, daß der König zum Tode verurteilt sei, und daß sie ihn vor seiner Hinrichtung noch einmal sehen dürfe. Der Konvent hatte Louis Capet, wie die Republik den König hinföhrt nannte, das Verbrechen an der Nation schuldig erklärt; die Untertanen verurteilten ihren König zum Tode. Der König hatte Feinde im eigenen Lager. Kein Sprichwort ist wahrer, als daß Unbarm der Welt Böse ist. Gerade diejenigen, die am Oeffsten als Gast an einem Tisch geissen, benehmen sich oft hinter der gegen den Gastgeber an bösesthaften. Wie gaskisch hatte das Königspar den wenig als Mensch imponierenden Herron von Orleans als Vetter in Versailles aufgenommen! Er, der jetzt aus seiner Burch mit sein Leben mit den Jakobinern patierte, und sich Philipp Egalite nannte, erhob sich bei der entmenschten Stimmung im Konvent und stimmte für den Tod des Königs! Als der vernünftige Herron, der ihren königlichen Gatten zum Schicksal führte, unter ihrem Fenster vorbeizöhte, trennte man die unglückliche Königin aus nach von ihren Kindern und schleifte sie in die Conciergerie. — Und wieder trat eine Stille ein. Die geheim-

verein die Feier seines 50jährigen Bestehens, mit welcher zugleich die Weihe der neuen Fahne und der 32. Abgeordneten-tag des Oosgau-Militärvereinsverbandes verbunden war. Samstagabend fand aus diesem Anlaß in der städt. Turn- und Festhalle ein großes Festbankett unter zahlreicher Beteiligung statt, welches vom Vorsitzenden des Vereins, Herrn J. Walter, mit einem feierlich aufgenommenen Hoch auf Kaiser und Großherzog eröffnet wurde, während Herr Oberbürgermeister Frieser die Glückwünsche der Stadtgemeinde Baden überbrachte und dem Veteranen-Verein Baden ein Hoch widmete. Die von patriotischem Geiste getragene Feste des Herrn Bürgermeisters Dr. v. Saint-George sang in einem begeistert aufgenommenen Hoch auf das deutsche Vaterland aus. Hierauf wurden dem Jubiläumsverein von vielen hiesigen und auswärtigen Vereinen Geschenke überreicht. Das Festbankett wurde verschönt durch Musik- und Gesangsbeiträge. Vor Beginn des Banketts hatte ein großer Zapfenstreich stattgefunden. Heute in der Frühe erklang abermals Gedul. Von 8 Uhr ab wurden die auswärtigen Vereine empfangen und um 10 Uhr begann im Vereinsklubsaal der 32. Abgeordneten-tag des Oosgau-Verbandes in Anwesenheit des Präsidenten des Badischen Militärvereinsverbandes, Generalleutnant Baenker von Dankenshewil. Nach den üblichen Begrüßungsansprachen und nach Eröffnung des Jahres- und Rechenschaftsberichts wurden noch eine Reihe von Vereinsangelegenheiten erledigt und so bald als Ort für den nächsten Jahreskongress festgelegt. Nach 12 Uhr konnte die Tagung geschlossen werden, die vom Vorsitzenden des Oosgau-Verbandes, Landesoberleutnant Becker, mit einem Hoch auf den Großherzog eröffnet worden war. Im „Hotel Geiß“ fand sodann die Entfaltung und Uebergabe der neuen Fahne und die Erhebung von Mitgliedern statt, die dem Vereine bereits 50 Jahre angehören. Bei dieser Gelegenheit richtete der Präsident des Verbandes eine feierliche Ansprache an die Anwesenden, welche mit großem Beifall aufgenommen wurde. Nach dem Festessen in „Sinner's Saalbau“ stellte sich sodann in der Kaiser-Allee der Festzug auf und marschierte durch die feierlich geschmückten Straßen der Stadt nach dem Festhalleplatz, wo die Vereine auseinander gingen. Auf einer Tribüne vor dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal, an welcher der Festzug vorbeimarschierte, hatte der Präsident des Verbandes mit geladenen Gästen Aufstellung genommen. — Heute abend fand ein Festball statt, welcher bei großem Besuch einen schönen Verlauf nahm.

)(Rheinischbischheim (M. Rehl), 15. Juli. Der 13jährige Volksschüler Schneider von Freiheit geriet gestern unter die Lokomotive des Wollzuges, wobei ihm beide Füße abgefahren wurden.

* Bad. 15. Juli. Der hier abgehaltene 7. badische Handwerkerkongress tagte heute von 67 Vertretern von den 70 im Verband vereinigten Gewerkschaften besetzt. Vertreter waren u. a. der Großh. Landesoberbeamte, der Verband badischer Gewerbe- und Handwerkervereine, die vier Handwerkskammern. Nach den üblichen Begrüßungsansprachen erließ der Verbandsschreiber Lang aus Karlsruhe einen Bericht über die Tätigkeit des Verbandes und über den Stand des badischen Handwerkerkongresses. Nach der von dem Kongress beschlossenen Tagesordnung sollte der Verband im verflochtenen Jahre am 10. September tagen, um die Angelegenheiten des Verbandes zu erledigen. Bei der Beratung des Haushaltsplanes des Verbandes für das Jahr 1914/15 der in Einnahmen und Ausgaben 10580 M. vorliegt wurde mitgeteilt, daß der Staatszuschuß eine Erhöhung von 4000 auf 4800 Mark erfahren werde. Nach dem einstimmigen Beschluß wurde zum 1. Vorsitzenden der Reichsminister Karl Baerle in Karlsruhe, zum 2. Vorsitzenden Landesminister Gartner in Karlsruhe gewählt. Als Ort des nächsten Verbandstages wurde Karlsruhe bestimmt.

Pfalz, Hessen und Umgebung.

* Neustadt a. S., 13. Juli. Die Umfrage bei den Eltern, ob sie den ungeteilten Unterricht an den Schulen eingeführt haben wollen, hatte bis jetzt ein ab-

niedrige Frau dort im Stuhl verkrummt. Sie stützte das Haupt in die Hände und die Schleier saßen über ihrem Haupte zusammen, als müßte sie sich vor diesen Bildern der Vergangenheit verhalten. Aber die Mondstrahlen wollten das Schicksal der unglücklichen Königin weiter wissen. Sie umflossen mit ihrem gleitenden silbernen Schein die Frau und fragten: „Erzähle uns weiter. Du weißt ja die ganze Vergangenheit!“ Der Mondwind strich zum offenen Fenster leise herein und zog den runden Zweig der Dedenroffe mit hinab. Und auch sie neigte sich immer tiefer, um zu lauschen.

Wenn Ihr über Paris dahin streicht, steht Ihr an der Seine ein altes graues Gebäude mit drei schweren runden Türmen. Dort ist die Conciergerie. In den prächtigen alten gotischen gewölbten Gängen und Hallen gingen einst die Ritter und die Wachen des heiligen Ludwig auf und nieder. Jetzt lagen hunderte von Unglücklichen auf dem Steinboden, um nach ihrer Verurteilung durch irgend einen großen Jakobiner ihrer Aburteilung zu harren. Und auch, kaum Einer fand wieder den Weg zur Freiheit! Die Gewölbe hallten wider von den Schreien wilder Verzweiflung, und Seufzer derer wieder, für die der letzte Tag anbrach. Kurz vor Ausbruch der Revolution hatte Dr. Guillaumin die Erfindung des Fallbeils gemacht, ohne zu ahnen, welchen entsetzlichen Vorwurf er der Revolution damit schuf. Woher hatte man enthauptet. Auf dem großen Platz nahe den Tuilleries, im engen Hof der Conciergerie wurden in den Septembertagen täglich Hunderte, Tausende hingerichtet. Im Hof der Conciergerie wartete man zwischen Leichen und Blut. Der entsetzliche Blutausfluß, den je die Welt zu Friedenszeiten sah, kam über Frankreich. In der Provinz wollte man nicht zurückbleiben. Und in Nantes, wo man noch keine Guillotine besaß,

lehndes Resultat. Bei der höheren Mädchenschule lauteten von 185 abgegebenen Stimmen 73 für und 112 gegen die Einführung. Bei der Realschule lauteten von 356 abgegebenen Stimmen 211 für und 145 gegen. Also auch hier ergab sich nicht die zur Einführung der ungeteilten Unterrichtszeit notwendige Zweidrittel-Mehrheit.

* Neustadt i. O., 14. Juli. Es sei auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß am 19. Juli auf dem Breuberge ein Burgfest abgehalten wird. Die Vorbereitungen dazu werden von einem besonders ausgewählten Komitee getroffen. Die hiesigen Vereine beteiligen sich in ihrer großen Mehrheit bei der Veranstaltung, die in allen ihren Teilen einen interessanten Verlauf nehmen wird. Die Tracht in Mädchen werden sicher mit ihren Tänzen und Liedern den Beifall aller Gäste finden. Als Hauptpunkt dürfte obenan die Schloßbesichtigung stehen. Der Zutritt ist für Jedermann frei.

* St. Ingbert, 14. Juli. Eine große französische Millionen-Erbenschaft, die tatsächlich in aller nächster Zeit in unserer Gegend zur Auszahlung kommt, bildet jetzt das Tagesgespräch. Auf Grund zuverlässiger Informationen kann die „Pfalz Rundschau“ über die Vorgeschichte dieser Erbschaft folgendes mitteilen: Etwa um das Jahr 1800 war bei der damals noch französischen Forstverwaltung in Ebern ein Beamter tätig, mit Namen Dippre aus Irheim bei Zweibrücken. Mit dem Uebergang der Pfalz an Bayern im Jahre 1816 scheint dieser Dippre von der neuen Regierung nicht mitübernommen worden zu sein oder wollte nicht in bayerischen Diensten bleiben, kurz er wanderte unter Hinterlassung seiner Frau, einer geborenen Othof aus Ermsweiler bei Zweibrücken und seines einzigen Sohnes nach Frankreich aus und war dort noch jahrelang höherer Forstbeamter in der Umgebung des Igl-Schlosses, wo er auch begraben liegt. Dippre hinterließ großes Vermögen, große, heute noch von einer wohlthätigen Anstalt verwaltete Wälder, man spricht von hundert Morgen und anderes mehr. Dippre war in Frankreich wieder verheiratet, ebenso seine in Deutschland hinterlassene Frau. Summert Jahre sind bald darüber hingegangen, das Vermögen wurde von einem Bankhause verwaltet, Erben wurden nie gefunden, wie es infolge der damaligen Verhältnisse sich gut denken läßt. Beide Ehegatten waren, ohne geschieden zu sein, wieder verheiratet, bis endlich vor einigen Jahren ein findiger Kopf die Sache aufgriff und den Stein ins Rollen brachte. Sieben Jahre gingen hin, bis man endlich in Zweibrücken den einstigen Trauamt dieses alten Dippre wieder aufgefunden hat, und nun erst konnten die richtigen Erben ermittelt werden. Im ganzen kommen jetzt drei direkte Erben und 16 indirekte Erben in Betracht, darunter eine Enkelin in Koblenz, eine Frau Weiland, dann deren Geschwister und Nachkommen in St. Ingbert und anderen Orten der Pfalz. Das Barvermögen beziffert sich auf etwa 5 Millionen Frank, während der Wert der Grundstücke erst an Ort und Stelle eingeschätzt werden kann. Nachdem die pfälzische Behörde sich eifrig um die Sache angenommen hat und nachdem auch in Frankreich, nachdem die Erben endlich einwandfrei festgestellt sind, keinerlei Schwierigkeiten mehr bereitet werden dürften, ist eine Abordnung von Erbverächtern und ein sachkundiger Jurist nach Paris abgereist, um die letzten Formalitäten an Ort und Stelle noch zu erledigen. Alle beteiligten Erben konnten den Millionenreue sehr gut gebrauchen.

Gerichtszeitung.

* Kaiserslautern, 15. Juli. Wegen Beschimpfung und Bedrohung von Arbeitswilligen hatten sich die Mitglieder des Gewerkschaftsbureaus der Metallarbeiter vor dem Schöffengericht zu verantworten. Angeklagt waren der Gewerkschaftsamt und Mitglieder der sozialdemokratischen Stadtratsfraktion Reinhold Menge, sein Stell-

wurden Tausende, die als Adelige oder Königs-treue verdächtigt waren, in durchlöchernten Booten auf das Wasser getrieben, um sie dem Tode zu weihen.

Die Verzweiflungsschreie der September-opfer waren in der Conciergerie verhallt. Drinnen aber, in einem schmalen, dunklen Steinverlies, lag noch immer die Königin. An der Grenze schlangen sich Oesterreicher und Preußen, die der neuen Republik den Krieg erklärten. Aber die Republik wollte zeigen, daß sie sich nicht von anderen Fürsten in ihre Angelegenheiten hineinreden ließ. An einem Oktobertag öffnete sich der Rester und die Königin schritt durch den hallenden Gang, durch die schmale Tür, durch die so viele vor ihr gegangen, zum kleinen Hof. Dort wartete ein hölzerner Karren, um die „Witwe Capet“, wie sie nun in den Ritten der Republik hieß, zum Schloß zu führen. Wochen, Monate hatte sie in diesem Verlies zu bringen müssen, in dem, durch einen Vorhang getrennt, grobe Soldaten sie Tag und Nacht bewachten, und fortwährend mit ihrer Kontrolle beschäftigten. Eine kleine, dreiarmlige, kupferne Angel spandete ein trübseliges Licht, das sie kaum die Zeilen ihres Gebetbuchs entziffern ließ.

In weitem Kreis drängte sich die neugierige Menge um das Schloß. Vielleicht fiel in diesen Momenten Manchem die Spuren der Revolution früher auf die Seele, die hier in der unglücklichen Königin verkörpert vor die Menge trat. Aus der schönen eleganten Fürstin, die einst sich lächelnd aus der Sänfte, zum Volke grüßend, hinaus geliegt, war in diesen Wochen eine Frau mit tiefvergrämten Zügen, mit eingefunkenen Augen, mit geblichem Haar geworden. Ihre Witsentracht war ein großer schwarzer Kittel. Und aus der sorglos tadelnden Fürstin war eine gebeugte, aber eine stille

verirrter Johann Wagner, die Vorstandsmitglieder Lang und Fiedler und der Vertrauensmann Hamel. Sie haben während eines Streiks der Spengler in den Hohenwerthen den arbeitswilligen Spenglergehilfen Steiner mit Ausdrücken, wie Lausbub, Streifkredler, Lügner, Stromer, beschimpft, ihm das Morgens den Weg zur Arbeitsstelle versperrt, und es so weit getrieben, daß sich Steiner vier Tage und Nächte nicht nach Hause wagte, sondern jede Nacht eine andere Schlafstelle aufsuchte. Seiner Frau wurde ein Flugblatt zugeworfen, in dem gedroht wurde, Steiner werde gefolter, wenn sie ihn nicht nach Hause hole. Auf Witten der geängstigten Frau legte Steiner dann tatsächlich die Arbeit nieder. Menge und Lang, die auch noch andere Arbeitswillige beschimpft und bedroht haben, erhielten einen Monat bzw. vier Wochen Gefängnis, gegen die übrigen Angeklagten lautete das Urteil auf je drei Wochen Gefängnis.

Anwetter.

* Baden-Baden, 15. Juli. Nachdem schon seit einigen Tagen eine außerordentlich schwüle Temperatur geherrscht hatte, ging heute Nachmittag ein sehr heftiges, Stunden andauerndes Gewitter über das ganze Oberrhein. Bei hartem Sturm regnete es in Strömen, sodas die Kanäle die Wassermassen nicht schnell genug aufzunehmen vermochten, die sich teilweise in den Straßen stauten. Die Donnerschläge machten die Häuser erzittern und ein tüchtiger Hagelschlag setzte ebenfalls ein, ob derselbe Schaden angerichtet hat, konnte noch nicht festgestellt werden. Jetzt ist es angenehm kühl, denn das Thermometer ist von etwa 30 auf 15 Grad gesunken.

)(Ditzelhausen, 15. Juli. Schwere Gewitter gingen dieser Tage über die Taubergengegend, die, da sie oft mit Hagelschlägen bedunkelt waren, Schaden anrichteten. In Ditzelhausen schlug der Hagel in die Taubstummenanstalt und in die Kirche, wo er die Uhr zerstörte. Ein anderes Haus geriet infolge Hagelschlags in Brand, der aber nicht weiter um sich griff. — In der Nähe von Ditzelhausen wurde auf offener Landstraße das Viehfuhrwerk der Brauerei Hammel in Taubersbachheim vom Hagel getroffen. Ein Pferd war sofort tot, der Fuhrmann wurde betäubt.

)(Merchingen, 15. Juli. Am Montag abend gingen mehrere schwere Gewitter über unseren Ort, welche sich wellenbruchartig entluden und sehr großen Schaden anrichteten. Viele Keller und die tiefer stehenden Häuser stoben unter Wasser. Der Hagel schlug zweimal ein, bei Witte Döbner und in einem Baum bei Raibel. In Erlenhof schlug der Hagel in das Rathaus, doch zündete er nirgends. Das Anwetter hielt drei Stunden an.

* Ruchheim, 16. Juli. Vom Hagel erschlagen wurde bei dem gestrigen Gewitter auf der Straße von Oppersheim nach Ruchheim der 9 Jahre alte Heinrich Weber, Sohn des Drechlers Jakob Weber. Der Junge, der auf dem Feld gewesen war, befand sich mit seinem Großvater auf dem Heimweg. Während der Großvater nur zu Boden gesunken wurde, traf den Jungen der Hagel tödlich. Die Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

* Forst, 16. Juli. Vorgangene Nacht sind die pfälzischen Partisanenwerke im Bafallbruch bei Forst niedergebrannt. Der Brand dauerte bis heute morgen an.

* R. Strahlburg, 15. Juli. Immer neue Unwettermeldungen kommen aus allen Teilen des Elbs und Oberrheins. In Weiskirchen zündete der Hagel und schlug eine fast neue Scheune mit reichem Inhalt ein. In Salenthal schlug der Hagel in ein unbewohntes Haus und richtete ebenfalls beträchtlichen Schaden an. Der Regen überschwemmte Felder und Wiesen und drang in die tiefer liegenden Häuser; in Rodweiler muckte das Vieh vor dem Regen aus den Ställen gebracht werden. Auch im Sulzalmaterial fiel wolkenbrucheriger Regen, verbunden mit hartem Hagelschlag und richtete auf den Feldern und Wiesen sehr großen Schaden an.

und würdige ihr Schicksal tragende Dulderin geworden. Auch inmitten dieses Vorganges, der in seiner Offenheit und Rohheit bis an die Grenze der Fassung für eine Frau ging, blieb sie bis zum letzten Atemzug mit Würde und Würde die Königin. Ein rober Burse, der in Versailles nicht die Stelle des niedrigsten Stallknechtes erhalten hätte, schnallte ihr Haupt auf den Bloß. — Und unter dem Trommelwirbel der Soldaten tanzten die Weiber der Halle, welche die Fürstin einst aus Versailles geholt, um das Schloß ihrer sterbenden Königin findend die Charnoyale.

Seht, so ist es für immer hier still geworden. Dieses Schloß soll dem Andenken der unglücklichen Königin geweiht bleiben. Am Tage gehen Scharen von Besuchern durch die Räume. Wohl keiner bringt die richtige Stimmung, das Verständnis mit. In der Nacht aber wachen die Erinnerungen wieder auf. Und ich gehe feiernd durch diese Zimmer, feiernd, weil die Pöhlle hier eine solche Wendung nahm, und weil die Ströme von Wasser, die jetzt auf dem Hirschsprünge in Fontänen spielen, das unschuldige Blut des Königs, das die Schmach seiner Einrichtung nicht hinweg zu spülen vermögen.

Die gebelminde Frau erhob sich, und begann, durch die stillen schlafenden Räume zu gehen, die sie jede Nacht durchwanderte, und die sie mit dem eignen Glanze ihrer Augen erfüllte. Und die Mondstrahlen begleiteten sie mit ihrem leisen gleitenden Licht. Auf ein Anabendenbiel stiel sie nun, das neben dem Bett der Königin hing.

„Sag' uns, wer ist jener Anabe?“ „Der kleine Dauphin, der Erbe Frankreichs. Unter welcher glücklichen Auspizien schlug er einst im Schloß von Versailles seine schönen blauen Kinderaugen auf! Niemand weiß, wo er ge-

* Ritzhausen (R. Witzgenstein), 16. Juli. Bei dem gestrigen schweren Gewitter ist ein 12jähr. Hühnerjunge vom Blitz getötet worden.

* Trier, 16. Juli. (Frib.-Tel.) In der Stadt gingen gestern sehr schwere Gewitter nieder. Zwei Männer und ein junges Mädchen wurden vom Blitz erschlagen.

Evangel. Generalsynode.

6. öffentliche Sitzung.

BNC. Karlsruhe, 16. Juli.

Um 9 Uhr eröffnete Präsident v. Uebel die öffentliche Sitzung durch Gebet. Nach Bekanntgabe neuer Eingänge wurde in die Tagesordnung eingetreten. Es folgten Berichte des Finanzausschusses über die Vorlage des Kirchenvermögens betr.

Abg. Freilich v. Gölter berichtete über den Unterländer Kirchenfonds, der nach Abzug der Schulden mit 113 226 M. 91 auf 6 225 285 M. 59 beziffert.

Abg. Sanger berichtete über die Kirchenschaffnei Rheinischbischheim. Die Rechnung der Kirchenschaffnei hat ein liegenschaftliches Vermögen von 1 272 275 M. 34 und eine Vermögenszunahme von 600 248 Mark 59 Bfg.

Abg. Meerwein referierte über das Choristift Wertheim. Dieses kamme noch aus vorreformatorischer Zeit und ist jetzt aufgelöst worden, da die Kosten für das Stift zu groß geworden waren.

Abg. Wehmann berichtete über den Alsbachischen Kirchenfonds mit einem Vermögen von 255 560 M. 28, über den Algemeinen Hilfsfonds mit 553 885 M. 08 und über den Pfarrhilfsfonds mit 651 388 M. 50.

Abg. Heppel berichtete über die Kasse für das kirchliche Baupersonal. Die Kasse ist auf Zuschüsse aus allgemeinen kirchlichen Mitteln angewiesen.

Abg. Jansen berichtete über die Evangelisch-kirchliche Kapitalienverwaltungsanstalt, die am 1. Januar 1913 4 982 687 M. 89 Bfg. ausgeliefert hat, teils auf Hypotheken, teils auf Schuldverschreibungen, teils in Staats- und Stadtpapieren, teils in Rhein. Hypothekenbankbills.

Abg. Köllner referierte über die Christliche Witwenkasse, deren Vermögen auf 1 400 226 M. 64 angewachsen ist.

Abg. Reiff referierte über die Zentralverbandkasse, die das gesamte Pfarrschuldenvermögen verwaltet. Der Reinertrag ist zur Verrückung der Pfarrschulden zu verwenden, er wird darum in die Allgemeine Kirchenkasse abgeführt, aus der die allgemeinen Kirchenausgaben bestritten werden.

Abg. Keller berichtete über die Landes-Kirchensteuer, deren Reinertrag sich im Jahre 1913 auf 1 277 092 M. 30 Bfg. belief.

Abg. Ketter berichtete über kirchlichen Ortsfonds und Ortskirchensteuer.

Abg. Meerwein referierte über Diözesanstellen. Ihre durchschnittlichen Einnahmen betrugen im Jahre 1913 239 M. 23, die Ausgaben 18 150 M. 87 Bfg.

Abg. van der Flies berichtete über die Jüllig-Stiftliche Stiftung, den Pölschollenfonds, den Malerschen Stipendienfonds, den Lufsenstiftung, der Melanchthon- und Rothe-Stiftung.

Abg. Reichert referierte über die Regie-kasse (Einnahme und Ausgabe 296 100 M. 88) und über den Neuen evang. Kirchenfonds, Einnahme 7700 M. 87, Ausgabe 7697 M. 22.

Die familiären Rechnungen wurden für unbeanstandet erklärt.

Abg. Jansen berichtete über die Wille der Evangelischen Männer- und Arbeitervereine „Rudolf“, die Einkommensverhältnisse der Pfarren betreffen. Die Kommission stellt den Antrag, einen Punkt der Petition als durch die Vorlage 6 des Oberkirchenrates erledigt zu er-

blieben ist. Die furchtbare Sturmflut der Revolution hat dieses Kind hinweg geführt. Während der Gefangenschaft seiner Eltern ist er in das Haus eines Schusters, eines Jakobiners gekommen, der den königlichen Anaben nicht auf Händen getragen hat. Niemand kennt das Schicksal des Kindes. Niemand weiß, wo er im Schicksalsdreh um seine entsetzte Mutter seinen letzten Seufzer tat.

Die Dedenroffe hatte still zugehört. Jetzt entschwand die Erinnerung, von den Mondstrahlen begleitet, durch die offenen Türen der Redensale. Unmittelbar am offenen Fenster stand auf einem Sockel die Marmorbüste der Königin, den Kopf auf dem feingefügtem Hals mit der eignen freien offenen Haltung aufwärts gerichtet. Nur der untere Teil des Gesichtes war zertrümmert. Beim Sturm in die Tuilleries hatte der wütende Hagel die Büste an Boden gestoßen. Nun hatte man sie hierher getragen, in die Stille, in dieses Schloß, das die Königin so geliebt!

An der Wende zwischen Nacht und neuem Morgen strich der Wind über den Park und den Rosenrands. „Du mußt sterben“, mahnte er leise die Dedenroffe. „Euer Leben ist lang. Haltet du mit keinem Erbblut bis morgen gewartet, so würdest du einen Tag gelebt haben.“ Ich bereue es nicht. Was ich in dieser Nacht hörte und sah, hätte ich im Sonnenlicht nicht erfahren. Ich traure nicht um den Tag, wo ich nun weiß, daß ich als Rose vom Trianon blühen und das Schloß der Königin schmücken durfte. „Dann neigte sie sich hinab, und über fallenden Blätter sanken über das marmorne Bild der unglücklichen Königin als letzte Salbung. — Draußen begann die Nachtgall zu schlagen, ein trauriges leises Lied. Vielleicht war auch dieses ein Gedanken an die tote

Handels- und Industrie-Zeitung

Förderung von Handwerk und Gewerbe.

BNC. Karlsruhe, 15. Juli. Mit welchen einfachen und billigen Mitteln unter andern schon recht Nützliches zur Förderung von Handwerk und Gewerbe geschaffen werden kann, zeigt die erste Tätigkeit des Gewerbe-Förderungsausschusses in Frankfurt. Der Ausschuss setzt sich aus Vertretern der Handwerkskammer, der Innungen und Handwerksvereinigungen, verschiedener technischer Vereine usw. zusammen. Er hat nicht nur eine übersichtliche Veröffentlichung zusammengestellt, welche Einrichtungen schon vorhanden sind, die der Gewerbe-Förderung dienen, sondern sich gleichzeitig bemüht, die Leiter der vorhandenen Einrichtungen zu einer erweiterten Unterstützung des Handwerks zu veranlassen. Sicherlich haben sehr viele Arbeiter aus der Aufzählung der zwölf Einrichtungen zum ersten Male einen Überblick bekommen, wie vielgestaltig die vorhandene Handwerksförderung ist; sie haben wohl auch die Überzeugung gewonnen, daß es nur darauf ankommt, im einzelnen Falle den richtigen Gebrauch von den Dingen zu machen. Da sind z. B. das Handwerksamt als Rechtsabteilung der Handwerkskammer. Die großen Meisterkurse mit des anregenden Ausstellung von Arbeiten; die Königl. Maschinenbauschule mit ihrer Auskulturbildung über kleine-werbliche Kraft- und Arbeitsmaschinen, mit einer Untersuchungsabteilung usw.; eine Reihe von Fachbibliotheken und Sammlungen, die oftmals willkommene Vorbilder zu liefern vermögen; sowie die Gewerbeschule, die die Anfertigung von Skizzen und Werkzeugzeichnungen aus den verschiedensten Handwerksgebieten übernimmt; das Institut für Gewerbehygiene und noch manches andere.

Diese Veröffentlichung ist vorbildlich; sicher sind in vielen anderen Städten nicht weniger Einrichtungen vorhanden, ihre Benutzung ist aber, wie bis jetzt in Frankfurt, recht beschränkt, weil man sich in den Kreisen, die es angeht, über den Aufgabenkreis der Institute oft nicht klar war, aber die Unwissenheit auch nicht gerne eingestehen wollte.

In den letzten Jahren sind verschiedene Handwerkskammern, offenbar weil man ihnen den Vorwurf macht, sie hätten zu wenig praktischen Nutzen für den Handwerker, dazu übergegangen, Unternehmungen ins Leben zu rufen, die eine unmittelbare wirtschaftliche Förderung des Handwerks bezwecken. So hat bekanntlich die Handwerkskammer Köln eine besondere wirtschaftliche Abteilung eingerichtet, die u. a. ein sogenanntes Verdingungsamt eine Aufnahmestelle für das Baugewerbe, eine Treuhänderabteilung zur Vermittlung bei Zahlungsschwierigkeiten und Konkursen, sowie eine Stelle zur Einziehung von Forderungen umfaßt.

Im Auftrage der Handwerkskammer Düsseldorf hat deren Syndikus Dr. Wilden eine umfassende Denkschrift „Zur wirtschaftlichen Förderung des Handwerks“ herausgegeben, die in mannigfacher Hinsicht Interesse erheischt. Die Anregungen, die dabei zur Lösung der einzelnen Fragen gegeben werden, sind von allgemeiner Bedeutung und werden sicher jedem von Nutzen sein, der sich mit der Handwerkerfrage befaßt. Dieser Nutzen ist in diesem Falle um so größer, als die Schrift sich nur mit den tatsächlichen Verhältnissen befaßt. So behandelt die Denkschrift zunächst die Bildungseinrichtungen der Handwerkskammern, die ihr gewissermaßen die Voraussetzung jeglicher wirtschaftlichen Förderung sind. Man sieht, in welchem großen Umfange die Kammer Fortbildungskurse für Handwerker eingerichtet hat und Opfer bringt für andere Bildungseinrichtungen z. B. die Meisterkurse. Aus dem Gebiete der unmittelbar fördernden Tätigkeit sind hervorzuheben die Anregungen für die Pflege des Handwerks durch Stadt- und Landgemeinden, für die Regelung des Verdingungswesens, die Preisregelung, die Kapitalbeschaffung für Handwerker, die Förderung des Genossenschaftswesens, die Vermittlung von Maschinen an Handwerker usw. Sodann ist eingehend behandelt, in welcher Weise die Kammer bestrebt gewesen ist, Schädigungen der Handwerker zu verhüten durch Ausnahmen gegen Konsumvereine, Abzahlungsgeschäfte, Wanderlager, unregelmäßige Verkäufe usw. Ein besonderer Abschnitt behandelt dann noch die ausgedehnten Wohlfahrts-einrichtungen der Handwerkskammer, die dazu dienen, den Handwerkern praktische Vorteile zu bieten.

So gibt die Denkschrift ein lebendiges Bild von der umfassenden Tätigkeit, die heute eine Handwerkskammer mit hochstrebenden Zielen zum Nutzen und Segen für die Handwerker ausübt. Kein Wunder, wenn diese heute von der großen Bedeutung der Handwerkskammern für ihr Wirtschaftsleben voll und durchdrungen sind. Ueber diesen Erfolg muß man sich umso mehr freuen, als die Handwerkskammern sicher keine leichte Arbeit haben, und mit Schwierigkeiten kämpfen müssen, wie sie in anderen Berufsständen nicht so leicht vorkommen dürften.

Die Bautätigkeit.

W. C. Berlin, 16. Juli. Die Bautätigkeit hat sich alles in allem dieses Jahr doch etwas günstiger angestrichen als im Vorjahre. Das muß gegenüber den Klagen aus einzelnen Orten festgehalten werden. Die Besserung im Vergleich zum Vorjahre ist ja keineswegs so, daß man die Bautätigkeit im ganzen schon als befriedigend bezeichnen könnte, aber sie ist doch wieder auf dem Übergang von schlecht zu befriedigend. Wirft man nur auf den Geschäftsgang in den Großstädten den Blick, so bemerkt man von der Besserung allerdings noch recht wenig. Hier fehlt es vielmehr nicht an Symptomen einer weiteren Verschlechterung. Aber diese Ungunst tritt zurück, wenn man die mittleren und kleinen Städte sowie das platte Land berücksichtigt. Hier ist die Bautätigkeit im laufenden Jahr schon wieder besser. Die örtliche Lage des Geldmarktes und der Kreditverhältnisse erleichtern das Bauen, auch sind die Preise der Materialien und der Leistungen mäßig, so daß eine starke Anregung für eine Belebung der Bautätigkeit gegeben ist. Natürlich sind von der Besserung nicht alle mittleren und kleineren Plätze berührt. Vielmehr ist es auch hier nur ein Teil, der aber hinreichend, um in die heutige Bautätigkeit wieder einen etwas frischeren Zug zu bringen. Vornehmlich macht sich an bayerischen Plätzen eine größere Unternehmungslust geltend. In Bayern haben auch die Großstädte München und Nürnberg eine Besserung der Bautätigkeit gegen 1913 aufzuweisen. Günstig ist der Geschäftsgang in Augsburg. In Passau ist die Lage zufriedenstellend, während in Regensburg große Mattigkeit herrscht. In Kempten ist eine mäßige Besserung zu verzeichnen, in Lindau ist die Bautätigkeit ziemlich lebendig. In Bamberg tritt die Besserung gegen 1913 scharf hervor, ebenso in Ludwigshafen, während die Bautätigkeit in Fürth flau ist. Noch günstiger als an den aufgeführten Plätzen ist nach vorliegenden Berichten und Beobachtungen die Geschäftslage auf dem platten Lande. Etwas weniger günstig ist die Lage in Württemberg und Baden. Innerhalb ist auch hier eine Wendung zur Erholung zu erkennen. In Friedrichshafen herrscht Hochkonjunktur, was freilich als Ausnahmeerscheinung bezeichnet werden muß. Befriedigend ist der Geschäftsgang in Aalen, in Ulm, in Heilbronn, dagegen äußerst schlecht z. B. noch in Rottweil. In Freiburg i. Br. sind die Bauarbeiten infolge der Heu- und Kirschenernte etwas im Rückstand, aber Arbeitsgelegenheit ist genug vorhanden. Befriedigend ist die Geschäftslage dann in Lörrach, in Baden-Baden, wo sie freilich schon weiter sich etwas abschwächt, weiter in Pforzheim, wo empfindlicher Arbeitsmangel herrscht. In Elß-Lothringen ist die Besserung weniger allgemein und deutlich. Im Bezirk Colmar z. B. finden Bauhandwerker keine Arbeit; sie gehen daher nach Baden, wo sie leicht Beschäftigung finden. Von den verschiedenen Gebieten Deutschlands, in denen eine Besserung der Bautätigkeit deutlich zu Tage tritt, seien auch die Rheinlande hervorgehoben, wo sich an verschiedenen Plätzen die Bautätigkeit gebessert hat. Duisburg meldet sogar etwas Mangel an Mauern. In Mitteldeutschland sind Plätze mit guter Arbeitsgelegenheit, jedenfalls mit besserer als im Vorjahre, keineswegs selten. In Erfurt ist sehr viel zu tun, Sonneberg hat sich gebessert, in Göttingen ist die Bautätigkeit recht lebendig, in Wittenberge läßt sie nichts zu wünschen übrig. Auch im weiteren Umkreis von Berlin fehlt es nicht an einem Kranz von kleinen Plätzen, in denen die Bautätigkeit befriedigend bis gut ist. Im östlichen Preußen, wo die Landwirtschaft vorherrscht, ist im Baugewerbe auch vielfach mehr zu tun als im Vorjahre. Die Hervorhebung einer Reihe von Plätzen mit gebesserter Bautätigkeit genügt selbstverständlich nicht, um die Besserung im allgemeinen zu beweisen, aber sie erklärt den günstigeren Stand der Andrangsziffer am Arbeitsmarkt für das Baugewerbe, wie er sich seit März deutlich zeigt. Mag in den Großstädten auch die Stockung noch anhalten, in der Provinz ist sie einer merklichen Belebung gewichen.

Verband verein. Baumaterialienhändler Deutschlands e. V.

Von dem genannten Verband erhalten wir folgende Zuschrift, die wir gern aufnehmen, obgleich sie die Lage des Bau- und Immobilienmarktes in gar zu schwarzen Farben schildert und in etwas einseitiger Weise die Hilfe des Reichs und der Kommunen anruft.

„Der gegenwärtige Notstand auf dem Bau- und Immobilienmarkt hat den über ganz Deutschland verbreiteten Verband vereiniger Baumaterialienhändler Deutschlands e. V., veranlaßt, auf seiner letzten Generalversammlung eine Entschließung zu fassen, welche nunmehr an die Regierungen des deutschen Reiches, sowie sämtlicher deutscher Bundesstaaten an die Verwaltungen aller größeren deutschen Städte, sowie an sämtliche deutschen

Handelskammern und Hypothekenbanken zum Versand gekommen ist. Auch hat genannter Verband seine Unterverbände ersucht, diese Entschließung bei ihren Handelskammern und Städte-Verwaltungen zu unterstützen.

Die Entschließung lautet:

Die am 15. Juni 1914 in Berlin tagende Generalversammlung des „Verbandes vereiniger Baumaterialienhändler Deutschlands e. V.“ bekennt sich einmütig zu folgender Entschließung:

Der Verband vereiniger Baumaterialienhändler Deutschlands e. V. erblickt in dem gegenwärtigen Notstand auf dem Bau- und Immobilienmarkt eine Gefahr für das gesamte deutsche Wirtschaftsleben.

Der Verband richtet ferner an die verbündeten Regierungen des Reiches und die Kommunen, auf Mittel zu sinnen, um den Grundbesitz steuerlich zu entlasten.

Der Verband richtet ferner an die verbündeten Regierungen des Reiches die Bitte, die gesetzlichen Maßnahmen zur Beschränkung der Miets- und Zinsessionen zu beschleunigen und Unzulänglichkeiten des Zwangsverwaltungs- und Zwangsversteigerungsverfahrens zu beseitigen.

Alle diese Verhältnisse haben dazu geführt, daß sich das Privatkapital für zweite Hypotheken ganz vom Baunarkt zurückzieht und selbst erste Hypotheken nur sehr schwer und teuer zu erhalten sind.

Zur Beseitigung dieses Notstandes ist die Hilfe der verbündeten Regierungen des Reiches und der Kommunen dringend erforderlich.

Der Verband bezeichnet es im übrigen als eine unbedingte Notwendigkeit, auf die Hypothekenbanken in dem Sinne einzuwirken, daß sie den wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragen und von erschwerten Bedingungen bei der Rückforderung fälliger Hypotheken durch Zinssteigerungen und Provisionen Abstand nehmen, damit nicht auch ferner viele Hausbesitzer und Gläubiger zweiter Hypotheken zugrunde gerichtet werden.

Der Verband vereiniger Baumaterialienhändler Deutschlands e. V. beauftragt den Vorstand, durch geeignete Maßnahmen auf Abstellung der gesamten Mißstände hinzuwirken, damit auf dem Baunarkt bald wieder gesunde, dem gesamten deutschen Wirtschaftsleben ersprießliche Verhältnisse Platz greifen.“

Geldmarkt, Bank- und Börsenwesen.

Die Kursbewegung am deutschen Anleihemarkt.

W. C. Seit Jahresfrist hebt sich das Kursniveau der deutschen Anleihen so stetig, daß man von einer durchgreifenden Erholung sprechen kann, die freilich noch nicht stark genug war, um die Entwertung gegen 1911 oder auch nur gegen 1912 wieder auszugleichen. Immerhin ist die Entfernung vom Tiefstand im Jahre 1913 schon merklich genug, um Beachtung zu erregen. Die Kursbewegung wird durch nachfolgende Notierungen für einige führende deutsche Staatsanleihen anschaulich gemacht. Es stellte sich der Kurs je am 13. Juli der folgenden Jahre:

	1911	1912	1913	1914
Deutsche Reichsanleihe zu 3%	83,80	80,10	73,90	76,35
„ „ „ zu 3 1/2%	93,00	90,00	84,30	86,60
„ „ „ unk. bis 10 zu 4%	102,40	100,00	97,70	99,40
Preuss. kons. Anleihe zu 3%	83,80	80,10	73,90	76,40
„ „ „ zu 3 1/2%	93,30	90,00	84,30	86,60
„ „ „ unk. bis 10 zu 4%	102,60	100,00	97,70	98,20
„ „ „ Staatsanleihe zu 4%	105,30	102,50	99,60	101,50
Baden 1901 zu 4%	100,70	100,30	96,40	97,50
Bayern zu 4%	101,10	100,10	97,60	98,60
Hamburg unk. b. 10 zu 4%	100,30	100,00	97,20	98,25
Sächsische Staatsrente zu 2%	80,00	80,40	75,50	77,00

Obgleich die Schwankungen der Kurse von Jahr zu Jahr in der Richtung ganz gleich sind, so zeigen sich doch in dem Grad der Veränderungen bemerkenswerte Unterschiede. Von den dreiprozentigen Anleihen stand 1911 die sächsische Staatsrente am niedrigsten; sie hat sich aber nicht nur die Jahre hindurch am besten gehalten, sondern steht gegenwärtig auch höher als die gleichen Typen im Reich und in Preußen. Ganz besonders eigenartig stellte sich die Kursentwicklung bei der preussischen Staatsanleihe: bis 1913 waren die Kurse ungünstig, im laufenden Jahre dagegen hat sich der Kurs über den Stand der anderen hier aufgeführten vierprozentigen preussischen Anleihe gehoben.

Zu den Zahlungsschwierigkeiten der Berliner Bankfirma Gutmann, Reissner & Co.

Im Laufe des gestrigen Tages fanden laut K. Z. Versuche statt, die Verhältnisse der Firma zu ordnen. Doch gelang es noch nicht, über die letzten einen klaren Überblick zu gewinnen, da die geschäftlichen Beziehungen der Firma sehr ausgedehnt sind, wenn sie sich in den einzelnen Fällen auch nicht über nützige Summen erheben, und der Umfang ihrer spekulativen Verpflichtungen doch weit größer ist, als bisher angenommen worden war. An der gestrigen Börse fanden sowohl im Zeithandel wie auf dem Baunarkt der Industriewerte weitere Zwangsglättstellungen für Rechnung der Firma statt. Im Zeithandel betrafen sie namentlich deutsche Anleihen, einzelne Bankaktien und Elektrizitätswerte, auf dem Baunarkt ebenfalls deutsche Anleihen, ferner 3%pro. Buenos Aires-Provinz-Anleihe, die Aktien der Braunschweigischen Kohlenbergwerke, der Krefelder Eisenbahn, von denen etwa 900 000 bei verschiedenen Banken und Bankfirmen beliehen sind, der westfälischen Eisenbahnen, der Russischen A. E.-G., der Spinnerlei Renner, der Donnersmarthütte und andere, die sämtlich mehr oder weniger Verluste erlitten. Besonders scharf gedrückt waren die Aktien der Krefelder Eisen-

bahn, die 23% Prozent, und die der Braunschweigischen Kohlenbergwerke, die 17% Prozent verloren. Es ist noch zweifelhaft, ob nunmehr bereits sämtliche Verpflichtungen der Firma zur Lösung gelangt sind. Ob eine Ordnung der Verhältnisse möglich ist, wird davon abhängen, ob Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind, worüber an der Berliner Börse zwar unbestimmte Gerüchte im Umlauf waren, aber verlautete, daß strafbare Handlungen nicht vorliegen sollten.

Frankfurter Effektenbörse.

Frankfurt a. M., 16. Juli. (Tel.) Die Wiener Vorbörsen war heute wesentlich beruhigter. Der dortige Markt scheint endlich seine Fassung wieder gewonnen zu haben. Der Umschwung in Wien ließ auch hier die Börse aufatmen. Da auch New York trotz der matten Eröffnung einen im Ganzen relativ guten Verlauf genommen hatte, so zeigte die hiesige Börse bei Beginn ein festes Aussehen. Der Artikel der Times über Oesterreich-Ungarn machte einen guten Eindruck. In Bankaktien fiel zunächst die feste Haltung der Kreditaktien auf. Deutsche Bank und Diskontokommandit höher. Kursbesserungen verzeichneten vereinzelt Transportwerte, Lombarden und Staatsbahn lagen fest bei lebhaftem Geschäft. Baltimore und Ohio schwächer, Schantung 1 Prozent höher. In Schiffahrtsaktien wurden Realisationen vorgenommen. Elektrizitätswerte neigten nach oben. Edison lebhaft und fest. Deckungsbegehre führte zur festen Haltung der Montanpapiere. Phoenix Bergbau waren bevorzugt, dagegen Bochumer schwächer. Caro Hagenscheidt mäßig höher, Luxemburg später lebhafter. Heimeische Renten konnten sich befestigen. In österreichisch-ungarischen Fonds trat mäßige Besserung ein. Nachfrage bestand für Mexikaner, türkische Tabakaktien haben sich wesentlich erholt. Am Kassamarkt für Dividendenwerte war die Haltung fester. Mit Ausnahme österreichischer Papiere, welche auf die gestrige Rede des ungarischen Ministerpräsidenten Tisza fest lagen, hielt sich der weitere Verlauf auf den meisten Märkten in engen Grenzen. Nordd. Lloyd und Paketfahrt schwächer.

Badische Anilin fester, Scheideanstalt blühten 5 Prozent ein. Holzverkohlung konnten sich mäßig befestigen. Von Maschinenfabriken notierten Adlerwerke Kleyer etwas höher. Dürrkopf und Daimler schwächer. Zu erwähnen sind ferner noch Elsassisch-Badische Wollfabriken, die 3 Prozent einbüßten.

Das Geschäft hielt sich auch gegen Schluß wieder in sehr engen Grenzen. Montanwerte schlossen fester, die Umsätze in Schiffahrtsaktien waren zeitweilig ziemlich lebhaft, auf die Stimmung dieser Papiere machte es aber keinen Eindruck, da sie infolge Angebots für Berliner Rechnung gedrückt wurden. Lloyd schwach, dagegen Paketfahrt fester. Die Börse schloß bei gut behaupteter Tendenz.

Es notierten: Kredit 185,50, Diskonto 180%, Dresdner 145,25, Staatsbahn 142,25, Lombarden 16,50, Baltimore 88, Phoenix 227,75.

Privatdiskont: 2 1/2 Prozent.

Berliner Effektenbörse.

Berlin, 16. Juli. (Tel.) Nach der hochgradigen politischen Verstimmung und den dadurch hervorgerufenen Kursrückgängen findet sich die Börse langsam in das alte Fahrwasser der Besonnenheit zurück. Die Rede des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza, die der Wiener Börse zu kräftiger Befestigung verholfen hat, wurde auch hier in überwiegend günstigem Sinne ausgelegt, ebenso wie der Artikel der Times über die Beziehungen zwischen Oesterreich und Serbien. Lebhaft beachtet wurde auch die Meldung von dem Rücktritt des Präsidenten Huerta. Besondere Geschäftsbelebung war aber nicht zu verzeichnen, da das aus Wien hierher gemeldete Ableben des Inhabers einer mittleren Wiener Bankfirma Verstimmung erregte.

Bei Eröffnung des Verkehrs waren Kursbesserungen namentlich für österreichische Werte in der Mehrzahl. So wurden besonders französische Rente, Lombarden und türkische Tabak höher bezahlt. Die Veränderungen hielten sich aber zu meist unter 1 Prozent. Schwache Haltung vertrieben Schiffahrtswerte im Zusammenhang mit ungünstigen Berichten vom Frachtenmarkt und der weiteren Herabsetzung einzelner Frachtraten nach Südamerika. In Canada-Aktien machte das Dementi über den s. Zt. bestehenden Kapitalbedarf und die gleichzeitige Ankündigung einer späteren Kapitalerhöhung keinen besonderen Eindruck. Vorübergehend trat aber doch eine Abschwächung ein. — Bei dem Übergang in die zweite Stunde bewirkten die höheren Wiener Kurse und allenthalben günstige politische Gerüchte, die sich auf das Verhältnis zwischen Oesterreich und Serbien bezogen, eine Befestigung auf der ganzen Linie. Tagesliches Geld 2 Prozent und darunter.

Privatdiskont: 2 1/2 Prozent. Die eingangs erwähnten politischen Momente wirkten besonders in der zweiten Stunde in zunehmendem Maße befestigend auf die Stimmung, so daß namentlich österreichische Orient höher notierten. Türkische Tabak 7 Prozent gegen gestern höher. Das Geschäft belebt sich zeitweise etwas.

Handel und Industrie.

Deutschlands Außenhandel.

Angesichts der bevorstehenden Erneuerung der Handelsverträge ist eine möglichst genaue Kenntnis des deutschen Außenhandels besonders wertvoll. Man darf sich dabei natürlich nicht bloß auf die Gesamtergebnisse der Ein- und Ausfuhr beschränken. Fast noch wichtiger sind in diesem Falle die Zahlen über die Handelsbewegung mit den einzelnen Ländern, die erst später bekannt werden, darum aber die wirtschaftliche Bedeutung der fremden Staaten für uns besonders genau erfassen. Es seien daher aus der Statistik des Deutschen Reiches (Bd. 271) die Ergebnisse des deutschen Außenhandels im Jahre 1913 mit Oesterreich-Ungarn und Rußland hier angeführt.

Zunächst also Oesterreich-Ungarn einschl. des kleinen Lichtensteins. Die Einfuhr im Spezialhandel aus Oesterreich-Ungarn erreichte ohne Gold, Silber und Wertpapiere im Berichtsjahre 827,5 Mill. M. gegen 830 Mill. M. im Vorjahr, die Ausfuhr 1104,8 gegen

